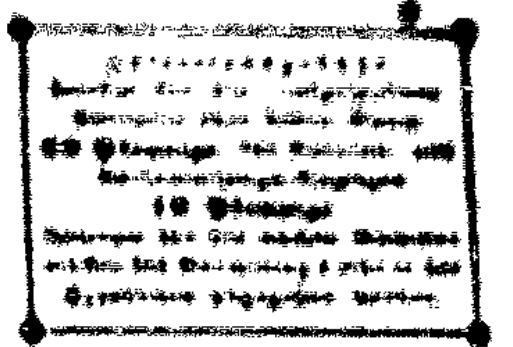


# Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der Illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 161.

Freitag, den 12. Juli 1895.

VI. Jahrgang.

## Unbegreifliches Unrecht?

B. G. Schlesiens ultramontane Landtags-Abgeordnete, Letocha und Genossen, haben im Abgeordnetenhaus einen Antrag eingebracht, — einen sogenannten Tarifantrag, — welcher eine beträchtliche Ermäßigung der Eisenbahntarife für oberschlesische Kohlen herbeiführen soll, die nach Stettin und Swinemünde verfrachtet werden.

Die ultramontane „Schles. Volkszeitung“ bringt nun einen Artikel, überschrieben: „Der Tarifantrag Letocha“, worin zur Abwehr gegen einen „Centrumsmann und genauen Kenner der Verhältnisse“, welcher gegen den Antrag als gegen ein „Ausnahmegesetz“ Stimmung zu machen versucht hat, über die Sachlage folgendes mitgeteilt wird:

„Der Antrag auf Tarifermäßigung sei durch die Thatsache veranlaßt, daß Oberschlesiens Gesamtkohlenabsatz in den letzten drei Jahren um über 600,000 Tonnen gleich 12 Millionen Centner zurückgegangen ist und daß sich in Folge dessen die Zahl der in Oberschlesien beschäftigten Kohlenbergarbeiter um rund 2000 verringert hat. Während nun die deutsche Kohlenproduktion des Ostens so bedeutend zurückging, nahm der Absatz englischer Kohle in den preussischen Ostprovinzen seit 1890 um rund 400,000 Tonnen gleich 50 Procent und speciell in Stettin-Swinemünde um circa 280,000 Tonnen gleich 75 Procent zu. Diese krasse Benachteiligung des deutschen Kohlenbergbaues gegenüber dem englischen ist lediglich auf die abnorme Höhe der von Oberschlesien nach Stettin-Swinemünde befördernden Eisenbahnfrachtsätze zurückzuführen, und der Gedanke, hierin Wandel zu schaffen und dem deutschen Kohlenbergbau durch Verminderung der Frachtsätze zu besserem Absatz zu verhelfen, sei die hauptsächlichste Veranlassung zu dem Antrage der schlesischen Abgeordneten (Letocha und Genossen).“

Dieser Antrag hätte um so näher gelegen, als im analogen Falle derselben Concurrenz deutscher gegen die zur See eingehende englische Kohle, im Falle nämlich der Concurrenz der westfälischen Kohle an der Nordsee, diejenigen Fracht-Einheitsätze, welche Oberschlesien für Stettin-Swinemünde erwünscht, den Westfalen im Verkehr nach den Nordseehäfen — insbesondere Hamburg und Cuxhaven — schon seit Jahren bewilligt sind.

Also nicht ein Ausnahmegesetz, wie der in Rede stehende „genaue Kenner der Verhältnisse“ meint, werde für Oberschlesien verlangt, sondern im Gegentheil: das,

was zweckmäßiger und berechtigter Weise für Westfalen schon längst gewährt, dagegen Oberschlesien bis jetzt vorenthalten ist, werde nunmehr auch für Oberschlesien verlangt. Es werde mit anderen Worten das *ius cogens* beansprucht, das Oberschlesien nunmehr schon seit Jahren erduldet und unter dem es, wie seine obige Absatz-Entwicklung zeigt, ganz außerordentlich leidet.“

Die hohen Eisenbahntarife für oberschlesische Frachtgüter erscheinen also der „Schlesischen Volkszeitung“ als ein nahezu unbegreifliches Unrecht und schwer begreiflich ist es in der That, weshalb die Eisenbahnfrachtsätze auf einer Höhe erhalten werden, auf der sie einem so wichtigen Theil der heimischen Industrie, wie es der oberschlesische Kohlenbergbau ist, so schwer schädigen, daß sich in Oberschlesien in den letzten drei Jahren die Zahl der Kohlenbergarbeiter um etwa 2000 Mann verringert hat.

Eine Spur von Licht über diese dunkle Frage, wodurch das wohl verschuldet sein mag, verbreitet der Schluß des erwähnten Leitartikels. Da wird nämlich mitgeteilt, die „Kreuzzeitung“ hätte behauptet, es bestünde für Oberschlesien ein „jüdischer Kohlenring“. Die „Schlesische Volksztg.“ fügt hinzu:

„An dem Phantasiegebilde des jüdischen Kohlenringes ist nichts weiter wahr, als daß zwei große jüdische Kohlenfirmen einen nicht unerheblichen Theil der oberschlesischen Kohlenproduktion (vielleicht 30 pSt. derselben) zum Verkauf bringen.“

Es sind also in der That jüdische Kohlenrohnhändler beim Verschleife der oberschlesischen Kohlen in recht erheblichem Maße theilhaftig. Für Leute vom Schlage der „Kreuzztg.“ und ihre antisemitischen Consorten könnte das allerdings Anlaß genug sein zu den wahnwitzigsten Unternehmungen, sofern diese nur geeignet schienen, die fraglichen „verfluchten Juden“ recht empfindlich zu schädigen.

Da aber die maßgebenden Leute im preussischen Eisenbahnministerium nicht alle blindwüthige Antisemiten sein dürften, und da dem antisemitischen Einfluß, der unserer meist aristokratischen Bergwerksbesitzer jedenfalls weit überlegen ist, so kann der jüdische Kohlenring in Oberschlesien zwar auf die dortige ungünstige Tarifgestaltung nebenbei auch einige Einwirkung haben, aber sie doch bestimmt nicht allein verschuldet haben.

Die Hauptschuld liegt hier wie überall — bei unserem hinter dem Rücken rasch fortschreitenden Geiste

unserer Zeit himmelweit zurückbleibenden Eisenbahnwesen in Preußen — an der echt preussischen ultracorporativen bureaukratischen Hochbeinigkeit unserer Eisenbahnverwaltung im Allgemeinen — welche jealitem Fortschritt, jeglichem Zugeständnis an die Zeitbedürfnisse, jeder, auch der allernützlichsten Aenderung bestehender Einrichtungen, mag sie selbst tausend Mal schädlich und unflauig geworden sein, mit sehr großer Kraft und Verbissenheit widerstrebt und das angeblich „bewährte Alte“ mit größter Sorgfalt hegt und pflegt.

Wir sind außerdem als Oppositionslustige, als Demokraten und Revolutionäre den preussischen conservativen Regierungsmännern von jeher nicht genehm gewesen. Leidet vielleicht deswegen unser Schlesien, obgleich es eine der reichsten und schönsten Provinzen nicht nur des preussischen Staates, sondern von ganz Deutschland ist, an den ungenügenden Eisenbahnverbindungen und zum großen Theil sogar an noch ungenügenderen anderen Verkehrswegen? Das können wir doch nicht annehmen.

Unsere oberschlesischen Magnaten waren früher mit dem Absatz der oberschlesischen Kohlen auf den localen und provincialen Märkten ihrer näheren Umgebung völlig zufrieden und sie, die allesamt vielfache Millionäre sind und wenigstens fast allesamt ein möglichst arbeits- und gedankensparames Phäakenleben\*) führen, haben sich erst um den Kampf der englischen Kohlen gegen die oberschlesischen nicht weiter gekümmert. Die „Juden“ — nämlich die Großhändler — dachten sie wahrscheinlich, mögen sehen, wie sie mit der englischen Concurrenz fertig werden, und außerdem war es ihnen auch garnicht so unangenehm, daß sich die Kohlenbergleute in Oberschlesien verminderten, denn dieses Volk war ja in letzter Zeit so auffällig geworden und hatte sich den westdeutschen großentheils socialdemokratischen Bergleuten viel mehr genähert, als ihren „Bergherren“ recht schien und angenehm war.

So ist der theure Eisenbahntarif für Oberschlesien in Geltung geblieben und auch mit der Oberregulierung ging es bis heute so langsam voran, daß der langgeplante schlesische Großschiffahrtsweg die Absatznoth der oberschlesischen Kohlen ebenfalls nicht beseitigen konnte

Doch hiervon ein nächstes Mal. Die „Schlesische

\*) Phäaken, Bewohner der Insel Scheria, jetzt Korfu wo nach dem gefeiertsten altgriechischen Dichter Homer das üppigste Wohlleben herrschte; also Phäakenleben, ein üppiges Leben in den Tag hinein.

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

16]

(Nachdruck verboten.)

Eine nette Gesellschaft, diese Messants. Wie seine Schwester nur den unverzeihlichen Leichtsinne begangen konnte, sie bei sich zu empfangen! Ihm zuzumuthen, daß er sich mit solchen Leuten abgeben sollte! Leute, die zu Allem fähig waren, die von der Polizei überwacht und eingesperrt werden sollten! Wer könnte denn wissen, ob sie nicht Raub, Mord und Brandstiftung auf dem Gewissen hatten? Und nun daran zu denken, daß der Sohn ein unverschämter Dursche, ein Geldschnabel ohne Grundsätze, ohne Moral, Kindern der Stadt Unterricht im Französischen geben sollte! Es sei eine Schande. . . .

Frau Roveray war ganz befüßt und jammerte. Wer hätte das gedacht? Wer hätte das sagen können? Diese Messants hätten so hochgestellte Verwandte! Wem sollte man jetzt noch trauen. Die widerstrebendsten Gefühle brühten in ihr. Als Hausbesitzerin war sie froh, das zweite Stockwerk ihres Hauses auf zwei Jahre vermietet zu haben. Als Angehörige der Bourgeoisie, als eine geborene von Marnand, war sie empört, aufgebracht. Sie konnte sie doch nicht auf die Strafe hinauswerfen. Sie mußte sie fortan zu ertragen versuchen, da Abhilfe nicht möglich war. Wenigstens aber wollte sie die gesammte „gute Gesell-

schaft“ von Bevey warnen, damit sie die Messants in Quarantäne hielten.

Im oberen Stockwerk schallt Frau Messant ihren Sohn, weil er es an Nachgiebigkeit und Klugheit hätte fehlen lassen. Sie sah ihn schon im ganzen Lande in Acht und Bann erklärt, seines Amtes entsetzt, ausgewiesen. Mit vieler Mühe nur konnte ihr Gatte sie beruhigen. Am Ende seiner Auseinandersetzungen rief er endlich:

„Zum Teufel, Dein Sohn hat recht gethan. Wolltest Du denn, daß er sich von diesem Einsaltspinsel ruhig beschimpfen lassen sollte?“

René empfand eine wirkliche Erleichterung. Es war ihm, als hätte er eine Maske abgenommen, die ihn belästigte und am freien Athmen hinderte. „Komme, was da kommen mag!“ sagte er sich. „Es ist mir lieber, daß man weiß, wer ich bin.“

In den nächsten Tagen konnte er an dem Tuscheln hinter seinem Rücken merken, daß Frau Roveray geplaudert hatte. Einige Personen, begabt mit der Unverschämtheit, deren Gezeimmiß die gute Gesellschaft aller Länder besitzt, thaten sogar, als könnten sie ihn nicht mehr. Doch betrachtete man ihn Alles in Allem mehr mit Neugier als mit Nebelwolken. Keiner seiner Schüler erlaubte sich auch nur die leiseste Anspielung darauf, daß René ein Flüchtling war. Keiner seiner Kollegen richtete eine indiscrete Frage an ihn. Selbst derjenige unter ihnen, der die Gewohnheit hatte, die ungezogenen Klagen mit Namen, wie „Communard“,

zu belegen, enthielt sich fortan dieses rebnerischen Mittels.

In der Schweiz ist man daran gewöhnt, überall Gedächtnisse zu setzen. Aus allen Ecken und Enden Europas kamen sie ja hierher, um in dem gaslichen Lande ein Asyl zu suchen. Viele unter ihnen verwandelte der wechselnde Lauf der politischen Ereignisse später in Minister, in Gesandte, ja sogar in Könige und Kaiser. Man nimmt hier die heftigen Anklagen, mit denen die siegende Partei der besiegten gegenüber niemals kargt, nur mit Vorbehalt auf. Frau Messant selbst, die allmählich ruhiger wurde, konnte befriedigt feststellen, daß es in ihrer Umgebung viele Herzen gab, die größer und edler dachten, als der sehr ehrenwerthe, fromme Herr v. Marnand.

Frau Roveray gehörte nicht zu diesen. Sie wagte es allerdings nicht, ihren Miethern einen kurzen, streifen Gruß zu verweigern, doch hatte sie ihren Kindern streng verboten, jemals wieder einen Fuß in die Messants'sche Behausung zu setzen. Henri mußte sich darüber zu trösten, weil er seinen Lehrer in der Schule sah und oft auf dem Wege dorthin mit ihm zusammentraf. Annette konnte sich nur stumm gegen den mütterlichen Willen empören. Aus aufgefangenen Brocken der Unterhaltung hatte sie entnommen, daß René aus Gründen, die sie sich nur schlecht erklären konnte, sein Vaterland nicht betreten durfte. Das war für sie ein Grund, ihn noch mehr zu lieben. War das nicht gerecht, da er doch unglücklich war? Auch verging kaum ein Tag, ohne daß sie ihm zufällig auf der Treppe oder im Garten

Vollzeitung", die von schlesischen Angelegenheiten mehr vertritt, als ihr der Graf Balchrem und das Domcapitel zu sagen erlaubt, wird mit unserer heutigen Belehrung zufrieden sein.

### Politische Rundschau.

„Alexianerbrüder“ giebt es auch unter den protestantischen religiösen Irrenpflegern genugsam. Das beweist ein Streit, der neuerlich zwischen dem Director der Bremer Irrenanstalt St. Jürgens-Asyl, Dr. Scholz und Herrn Pastor v. Dodelschwings ausgebrochen ist. Aus den religiösen Anstalten des Letzteren hatte Dr. Scholz f. B. eine Anzahl Pfleger und Pflegerinnen engagirt, hat mit denselben nach seinen Erklärungen aber schlimme Erfahrungen gemacht, indem die armen Kranken von männlichen wie weiblichen Pflegern oft schwer mißhandelt wurden. Dr. Scholz veröffentlicht, genöthigt durch Angriffe von orthodoxer Seite, für seine Behauptungen unwiderlegliche Beweise. Ein Patient ist durch Schläge zur Nahrungsaufnahme gezwungen worden; als er sie verweigert, auf den Knien liegt, die Hände bittend aufgehoben, schlägt ihn der Pfleger mit dem noch vollen emaillirten Spießgabel in den Mund, so daß das Blut aus Mund und Nase fließt: ein anderer wird mit Puffen vor den Magen bedroht, damit er im Bette liegen bleibe und die Ärzte den mißhandelten Körper nicht sehen. Würden am Halse nannten die Brüder „Ventilabdrehen“, Puffe vor den Magen „Magenbütteln.“ Dr. Scholz beantwortet die Frage, wie es möglich sei, daß dergleichen Ausschreitungen vorkommen, wie folgt: Durch mangelnde Selbstbeherrschung, ferner durch natürliche von Religions- und Sittengesetzen nicht gebändigte Rohheit, ferner, und dies fällt bei den Bielefeldern stark in's Gewicht, durch die dort vertretene Ansicht, daß Krankheit eine Folge der Sünde und daß der Irre verantwortlich zu machen sei. Dodelschwings selbst ist nicht frei von Temperamentsanwandlungen. Daß er einen in seiner Anstalt Verpflegten geohrfeigt habe, dessen hat er sich selbst Scholz gegenüber gerühmt. — Offenlich führen diese den protestantischen Frommen natürlich sehr unangenehme Enthüllungen zu einer gründlichen Untersuchung auch der Dodelschwings'schen und ähnlichen Anstalten.

— Patriotische Freigebigkeit. Nach den „Berliner Politischen Nachrichten“ werden von den Beihilfen für Kriegsinvaliden u. A. entfallen: Auf Preußen für 9544 Empfänger der Beihilfen 120 Mtl., jährlich 1,145,280 Mtl., auf Bayern für 1589 Empfänger 190,680 Mtl., auf Sachsen für 935 Empfänger 112,200 Mtl., auf Württemberg für 475: 57,000 Mtl., auf Baden für 412: 49,440 Mtl., auf Hessen (Südhessen) für 205: 24,600 Mtl., (Nordhessen) für 99: 11,880 Mtl., auf Elsaß-Lothringen für 548: 65,760 Mtl. Im Ganzen werden für 15,000 Empfänger 1,8 Millionen Mtl. gegeben. — Welche glänzende Freigebigkeit, 120 Mtl. jährlich für einen Kriegsinvaliden zu bewilligen, etwa so viel, wie ein Couvert bei dem Hamburger Festessen gekostet hat. Die socialdemokratische Fraction hat 320 Mtl. jährlich für die Invaliden verlangt. Darum sind die anderen auch die „Patrioten.“

— Die Forderung der Anstellung von Fabrik-Inspectorinnen, die in der Petition deutscher Frauenvereine aufgestellt ist, wurde vom Landtag Meiningens einstimmig der Regierung zur Erwägung überwiesen. Leider ist kaum zu erwarten, daß dieser Beschluß der Regierung zur Richtschnur dienen wird, obgleich es dem kleinen Ländchen zur Ehre gereichen würde, einmal durch die That auf socialpolitischem Gebiete zur Nachahmung anzuregen.

— Bismarck und der Bund der Landwirthe. Die Bismarck-officiellen „Hamb. Nachrichten“ berichten die Weidung des „Bundes der Landwirthe“ betreffs der Bismarckpende für das Haus des Bundes folgendermaßen:

„In der Veröffentlichung der „Corresp. d. Bundes der Landwirthe“ fehlt allerdings der für unbesungene Leser selbstverständliche Zusatz, daß der genannte Fonds von Mitgliedern des Bundes aufgebracht war, also nicht einer allgemeinen Sammlung entstammte, und daß es das natürlichste war, die Verfügung über die Summe in Uebereinstimmung mit den Herren zu treffen, welche sie brachten. Ebenso ist der Gedanke, das Reliefbildniß an dem Hause anzubringen, dem Fürsten von den Eigenthümern des Hauses zur Genehmigung vorgebracht worden und nicht etwa in Friedrichsruh entstanden.“

Der Bund der Landwirthe hat wohl mit Absicht den Glauben erweckt, daß die ganze, anlässlich Bismarck's 80. Geburtstag für nationale Zwecke gesammelte Summe dem Bunde zur Verfügung gestellt wurde. Damit erübrigt sich auch ein Theil der damals an die Veröffentlichung des Bundes der Landwirthe geknüpften Bemerkungen. Die Handlungsweise des Bundes bestätigt auch in diesem Falle, daß ihm jedes Mittel, auch das der Täuschung genehm ist.

— Die Verfälschung des Honigs hat in der letzten Reichstagsession den Agrariern als Vorwand zu einer Erhöhung des Honigzolles dienen müssen. Jetzt wird officios geschrieben: „Aus Interessententreiben sind neuerdings Klagen über den steigenden Verkehr verfälschten Honigs, der zum Theil sogar gesundheitschädliche Eigenschaften besitzen soll, geführt worden. Auf Antrag des kaiserlichen Gesundheitsamts hat der Reichskanzler Veranlassung genommen, mit den Bundesregierungen zu dem Zwecke in's Benehmen zu treten, um eine schärfere Ueberwachung des Verkehrs mit Honig durch die Polizeibehörden nach Maßgabe der Vorschriften des Nahrungsmittelgesetzes eintreten zu lassen. Es darf erwartet werden, daß die strenge Handhabung dieser Bestimmungen genügen wird, um den erwähnten Gesetzeswidrigkeiten mit Erfolg entgegenzutreten.“ Bei der Zollerböhung hieß es, daß der verfälschte Honig hauptsächlich aus dem Auslande eingeführt werde; der höhere Zoll sollte angeblich ein Schutzmittel dagegen sein. Jetzt aber zeigt sich, daß entweder der Zoll, der natürlich die Consumenten belastet, in dieser Richtung völlig unwirksam geblieben ist, oder daß eben — der verfälschte Honig im Inland fabricirt wird. Der Honigzoll bleibt natürlich trotzdem bestehen.

— Romelendesten aller Wahlssysteme. Wie die Miquel'sche Steuerreform trotz der „Wahlreform“ der Ultramontanen und Nationalliberalen auf das Wahlrecht zum Landtag und zur Stadtverordneten-Versammlung gewirkt hat, ergiebt ein Vergleich der Berliner Wahlen von 1893 und 1895, der ersten Auf-

stellung nach der Durchführung der Steuerreform. Die Zahl der Wähler erster Klasse betrug 1893: 2042, 1895: 1496. Die zweite Klasse verminderte sich von 13,049 auf 9372, während die dritte Klasse von 274,034 auf 289,973 sich erhöht hat. Zieht man gar die Zahlen von 1891 (vor Beginn der Steuerreform) zum Vergleich heran, so ergiebt sich nach der „Zeitl. Zeitung“ folgendes Bild:

	1891	1893	1895
Erste Wählerklasse	3,555 (1 1/2 %)	2,042	1,496 (1 1/2 %)
zweite	18,030	13,049	9,372
dritte	239,132	274,034	289,973 (90 1/2 %)

Während also 1891 noch 1/12 der Wähler die obersten zwei Drittel wählten, ist es 1895 nur noch etwa 1/30. 1891 galt ein „geistiger Arbeiter“ der ersten Klasse soviel wie etwa 67 bis 68 Proletarier, 1895 gilt er soviel wie 194. Diese Entwicklung bedeutet eine ungeheure Machtvermehrung des Großcapitals auf Kosten des zum Proletariat hinabgestoßenen Mittelstandes. Während man in anderen Staaten das Wahlrecht ausdehnt, hat der Staat der christlichen Socialreform den Ruhm, die Rechte der Armen immer tiefer herabgedrückt zu haben zu Gunsten der Reichsten, die Städteverwaltung der Plutokratie in die Hände geliefert zu haben.

— Mecklenburgisches. Der Pastor Müller in Rostock, der seines Amtes entsetzt wurde, weil er in Berlin einen Vortrag über die Feuerbestattung gehalten, hat sich an einen tüchtigen Anwalt in Rostock gewendet, welcher das Urtheil des Oberkirchenraths für völlig unausführlich erklärte, jedoch nicht zur Aufhebung des Urtheils rief, weil man in Mecklenburg, wie es dort zugehe, keinen Erfolg voraussehen könne. So hat sich Pastor Müller entschlossen, den Gnadenweg zu beschreiten. 1150 Unterschriften aus seiner Gemeinde bezeugten dem Geistlichen, daß er die ungeschmälerete Liebe und Achtung der Gemeinde besitze, aber Pastor Müller erfuhr, wie der „Berl. Ztg.“ geschrieben wird, vom Großherzog eine runde und kurze Abweisung. Man sagt, der Großherzog habe erklärt, das sei er seinem treuen alten Freunde im Grabe, Klefsoth (dem im vorigen Jahre verstorbenen „mecklenburgischen Papste“), schuldig, auf dessen Veranlassung nach das Verfahren gegen Pastor Müller eingeleitet worden sei. — Nur immer weiter so, uns wird das gewiß nicht schaden.

Die schweizerische Volksschule wird gegenwärtig ausschließlich von den Gemeinden und Cantonen unterhalten, der Bund leistet an sie keinerlei Subvention. Vor etwa zwei Jahren wurde von der Bundesversammlung ein Antrag Curtz für erheblich erklärt, wonach auch der Bund an die Volksschule beitragen soll. Mit überraschender Promptheit arbeitete der Bundesrath einen bezüglichen Gesetzentwurf aus, der aber durch die Deutzjuge-Initiative in den Hintergrund geschoben wurde. In den letzten Tagen hat nun der Bundesrath einen neuen Gesetzentwurf brathen, der ebenso wie sein Vorgänger auf die Dauer von vorläufig fünf Jahren die Summe von 1,200,000 Frchs. an die Cantone zur Unterstützung der Volksschule vertheilen will. Diese Beiträge dürfen nur zu folgenden

begegnete, und hier bot sich stets Gelegenheit zu einem verschönten Gruß, einem Lächeln oder einem freundlichen Wort.

Wenn ihre Mutter ausging, dann nies sie schnell, die Hände voll Blumen, hinaus in die Wohnung ihrer Freunde. Sie erichien und verschwand wieder. Einmal jedoch wurde sie von ihrer Mutter auf der Rückkehr von einem dieser heimlichen Ausflüge überrascht. Ein schreckliches Hausgewitter folgte dann. Ungehorsam gegen ausdrückliche Befehle, das war der Weg zu allen Verbrechen! Dazu kam noch, daß Annette ihrer Mutter tapfer gegenübertrat. Sie sagte es, zu erklären, daß das Verbot ihrer Mutter ungerecht, lächerlich, schimpflich sei, daß die Familie Messant sehr gut, sehr liebenswürdig wäre. . . . Da sagte Frau Messant, die der Born fast erstickte, einen großen Entschlaf.

Dieser rebellische Charakter mußte gebengt werden. Sie bestimmte, daß ihre Tochter auf mehrere Jahre in einem Pensionat bei dem hiesigen Schenck untergebracht werden sollte. Die arme kleine weinte heftig beim Abschied, vor Allem deshalb, weil sie nicht, wie sie so gern wollte, den Lebenslauf folgen konnte, von dem man sie trennte. Traurig dachte sie daran, daß sie nun halb vergessen sein würde, und doch geschah es zum ersten Male, daß Herr. als er das reizende Lächeln und das süße Gesicht seiner kleinen, blonden Freundin nicht mehr sah, mit einem mit Bitterkeit gemischten Bedauern empfand, daß seinem Leben plötzlich etwas wie ein früherer Frühlingsschnee fehlte.

Man sagt, daß eine der raresten Qualen, welche menschliche Granatmisse erlangen, darin besteht, daß man einem Verurtheilten die Haare einzeln ausrauft. Im Anfang jähit man nichts, nichts als einen kaum merklichen Stich, zu dem man nur das Gesicht verzieht. Allmählig aber werden die Nerven gereizt, die Haut entzündet sich, der Schmerz wird heftiger, rasend. Es ist dann, als ob tausend Nadelspitzen zugleich das brennende Hirn durchbohren. Der Unglückliche zittert, wälzt sich in Krämpfen, schreit, und seine Schmerzen steigern sich so, daß er dem Wahnsinn, zuweilen dem Tode nahe ist.

Das Spiel ist eine langsame Folterqual derselben Art. Was ist ein Tag, was ist ein Monat, den man in der Fremde zubringt! Wo ist der Reisende, der sich nicht einmal zu seinem Vergnügen längere Zeit fern von seinem Vaterlande aufhält? Und doch, wenn sich Monat an Monat, Jahr an Jahr zieht, wenn die Hoffnung auf Rückkehr unaufhörlich gehet und unaufhörlich getänzelt wird und das Herz immer wieder erregt und verunsichert, dann bildet sich dort eine schmerzende, blutende Wunde, die immer größer und schlimmer wird. Dann erschüttern und brechen Ungeduld, Rastlosigkeit und Fieber selbst die Stärksten, und das Heimweh, jenes geheimnißvolle Leid, das Leib und Seele zugleich ergreift, wird so unerträglich, daß mehr als Einer sich durch einen freiwilligen Tod von seinen Qualen befreite.

Die Familie Messant litt gar bald unter den ersten Anfallen dieser Krankheit. Doch sagte sie sich mit naivem

Vertrauen: Morgen werden wir nach Frankreich zurückkehren. War es da der Mühe werth, sich einzuleben und Wurzel zu fassen in dem Boden, über den sie doch bald wieder hinweggehen würden? So schwebten sie stets halb in der Luft und führten ein unbeständiges Leben.

Herr und Frau Messant hatten in Paris Alles, was ihnen theuer war, zurückgelassen. Sie dachten nur an Paris, sie sprachen nur von Paris. Paris wurde zur fixen Idee für sie. Der See, die Berge, das Alles war gewiß sehr schön, aber Paris mit seinem Frohsinn, den man dort mit der Luft einathmet, mit seinem Auf- und Abwogen von Menschen, Wagen, Lichtern, mit seiner fortwährenden Bewegung und seinem Gebrause, das dem des wildbewegten Oceans gleicht, mit seinen mit Erinnerungen gepflasterten Straßen, seinen von historischen Phantomen belebten Monumenten, seinen Parks voll Lachen und Gesang, voll zärtlicher Pärchen und Kinderhaaren, Paris mit seinen reichen Gürtel von Hügel, Wäldern und coquetten Villen, die unter Flieder und Rosen fast verschwinden, ja, Paris, das war etwas ganz Anderes, das war für sie die einzige Stadt der Welt.

Wenn man ihnen von reichgewordenen Gebirgshemohnern erzählte, die in ihr Heimathdorf zurückkehrten, um dort zu sterben, so seufzten sie wohl und dachten, daß die Liebe der Pariser für Paris ebenso stark sei. Welch ein Fest war es, wenn sie Jemand die Hand schütteln konnten, der dieses Wunder gesehen hatte und ihren Enthusiasmus begriff, wenn nicht gar theilte. (Fortsetzung folgt.)

werden verwendet werden: 1. Bau neuer Schulhäuser; 2. Errichtung neuer Lehrstühle in Hilfe Trennung zu hoher Klassen; 3. Beschaffung von Lehr- und Lehrhilfsmitteln; 4. unentgeltliche Abgabe von Schulmaterialien an die Schulhänder; 5. Versorgung von Schülern während der Schulzeit mit Speise; 6. Ausbildung von Lehrern; 7. Verbesserung von Lehrerbeförderungen und 8. Einrichtung von Turnplätzen. Die bisherigen Schul-Ausgaben der Gemeinden und Cantone dürfen keinerlei Verminderung erfahren. Nach einer ökonomischen Leistungsfähigkeit werden die Cantone zum Zwecke der Subventionierung in drei Klassen getheilt; deren erste 80, zweite 40 und dritte 50 Mk. per Kopf der Bevölkerung und per Jahr erhält. Das Inkrafttreten des Gesetzes steht der Entscheidung auf den 1. Januar 1897 vor.

Die auswärtige Politik der belgischen Regierung war gelegentlich der Budgetdebatte in der belgischen Kammer der Gegenstand heftiger Angriffe. Der sozialistische Deputierte Ansele griff das auswärtige Ministerium als das Ministerium des Nichtstuns und die Gesandten als vollständig überflüssig auf das Heftigste an. Belgien als neutrales Land brauche nur intelligente Handelsvertreter. Er beantragte Verlesung von Gesandten bei den Garanti-mächten Belgiers unter Herabsetzung des Gehaltes von 58.000 Fr. auf 21.000 Fr. und Einziehung der übrigen Gesandtschaften — welcher Antrag von den Progressisten und Socialisten unterstützt wurde, auch bei den Christlich-Socialen Anklang fand. Der Fortschrittler Vorand forderte ebenfalls die gründliche Umgestaltung des ganz überlebten auswärtigen Amtes, eine Verminderung der Gesandtschaften und Beförderung tüchtig geschulter Consuln wie Ausdehnung der Consulate. Belgien unterhalte nur so viele Gesandten, damit auch der Brüsseler Hof „zur Verzierung“ ausländische Diplomaten aufweisen könne. Am meisten überflüssig sei die Gesandtschaft beim Vatikan, wo Dank dem italienischen Volke politische Interessen nicht mehr in Frage ständen; man treibe mit ihr nur Mißbrauch, habe doch die Regierung die Hilfe des Papstes herangezogen, um den Widerstand der Christlichen Demokraten mit Erfolg — zu brechen. Der Minister De Burel erklärte, daß die Umgestaltung des belgischen Consularwesens im Sinne der Kammer und die Ausdehnung der consularischen Vertretung unmittelbar bevorständen. Er wies die „brutalen“ socialistischen Angriffe auf die Gesandten zurück und suchte deren Unentbehrlichkeit zu beweisen. Die clericale Mehrheit war natürlich leicht zu überzeugen und so fiel der socialistische Antrag mit 62 gegen 20 Stimmen.

Der vom englischen Handelsamte zur Prüfung des Unterganges der „Elbe“ eingesetzte Gerichtshof hat nach eingehender Untersuchung des Falles den Steueramann Craig von der „Crathie“ für den allein schuldigen erklärt und über ihn die schwerste Strafe, die überhaupt verhängt werden konnte, ausgesprochen, indem er dem Manne nicht allein das Schifferpatent für die Zeiten entzogen, sondern auch abgelehnt hatte, ihm die Befugnis, als Steueramann zu fahren, zu belassen. Die „Hamburgische Börsenhalle“ bemängelt, daß gegen den Steueramann, dessen Pflichtvergessenheit den Tod von Hunderten von Menschen verschuldet habe, kein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden sei, was in Deutschland nicht hätte geschehen können, und die völlige Preisprechung des Capitäns der „Crathie“. Wir halten ebenfalls derartigen Gewissenlosigkeiten gegenüber strengste Forderung für geboten, aber im deutschen Reiche ist man nicht immer so streng gegen manchen Sünder, der verdient hätte. — Die im Februar eingesetzte Commission zur Prüfung des englischen Maß- und Gewichtsystems hat den Uebergang zum Decimalsystem (Zehner-System, wie es in Deutschland und Frankreich besteht) empfohlen.

Die französische Kammer hat trotz des Widerstandes von Ribot und seinen engeren Anhängern den Gegentwurf, betreffend die Reform der Getränkesteuer, mit 394 gegen 180 Stimmen votirt. Die große Bedeutung dieser Reform, zu der die socialistische Gruppe der Kammer, in erster Linie unser Freund Baillant, beigetragen hat, besteht vor allem in der vollständigen Steuerentlastung der hygienischen Getränke, wie Bier, Cider (Obstwein) und Meth. Um dieses zu erzielen, mußte freilich die Alkoholsteuer auf 275 Fr. pro Hektoliter erhöht werden. Demgegenüber könnte allerdings eingewendet werden, daß durch die Alkoholsteuer die Qualität der minderwertigen geistigen Getränke noch mehr als bisher verschlechtert werden würde. Aber dem ist gleichzeitig dadurch vorgebaut worden, daß ein Zusatzartikel die Regierung verpflichtet, binnen 12 Monaten nach Promulgation des Gesetzes eine

Revison, betreffend die Organisation des Monopols der Rectifikationen (Wasservergütung) zu unterbreiten. Außerdem enthält der Entwurf eine vom Obersten Nationalrat vorgelegene Reform, welche die Prohibition und den Verkauf von Getränken, die von der medicinischen Akademie als schädlich erklärt worden, verbietet. Man sieht also, daß die Monarchie dieser Reform eine in jeder Hinsicht bedeutungsvolle ist. Die einzige Hoffnung für die Regierung, die nach Durchführung dieses Gesetzes eigentlich hätte abtreten müssen — denn man registriert nicht mit einer Majorität von 130 Stimmen — ist der Senat. Diese Reform ist aber so populär, daß selbst der Senat, wenn er sich nicht selbst vernichten will, kaum den Muth haben wird, sie umzuschmeißen. Wenn aber ja, dann um so schlimmer für ihn und die ihn stützende Regierung.

Die spanische republikanische Bewegung scheint einen neuen Anstoß erhalten zu sollen durch eine Vereinigung der verschiedenen republikanischen Parteien. Sämmtliche republikanische Blätter haben einen Aufruf veröffentlicht, in welchem die zu Stande gekommene Verschmelzung der Possibilisten, Unionisten, Progressisten und Constitutionellen zu einer großen nationalen republikanischen Partei (partido republicano nacional) bekannt gegeben wird. Die neue Partei nimmt vorläufig die jedem monarchischen System feindliche Verfassung von 1869 an und stellt dem Willen des Volkes die nachträgliche Aufstellung einer definitiven Constitution anheim. Gemeinsames Vorgehen gegen den Monarchismus, das soll die Thätigkeit der neuen Partei sein. Dabei sollen unnütze Unruhen und Blutvergießen ausgeschlossen sein. Auch die Monarchisten seien Spanier, Kinder des Landes, und die Republik beabsichtige nichts Schlimmes gegen das Leben und das Eigenthum derselben. Nicht durch Gewalt, durch Ueberredung sollen die Monarchisten für die Sache der Republik gewonnen werden. So wie eine gute Mutter alle ihre Kinder liebevoll behandle, jedoch die schwächsten und kleinsten unter ihren besonderen Schutz nehme, so werde die Republik ein ganz besonderes Interesse haben für die Aufbesserung des Schicksals derjenigen Klassen, die bisher am meisten vernachlässigt worden seien, nämlich der Arbeiterklassen. Vor Allem käme es darauf an, den Sturz der Monarchie herbeizuführen, und zu dem Behufe müsse der günstige Augenblick abgepaßt werden. Sei einmal die Republik eingeleitet, so mögen die verschiedenen republikanischen Parteien ihre Meinungsdivergenzen in friedlicher Weise auskämpfen. Für jetzt sei das Lösungswort: Nicht feits noch rückwärts geschaut! Alle zusammen vorwärts auf dasselbe Ziel los! Das Manifest hat Aufsehen erregt, denn bisher bildete die Zerfahrenheit und Zwietracht im republikanischen Lager die Hauptschwierigkeit der monarchistischen Parteien.

Die russischen Blätter eröffnen einen wahren Kriegszug gegen England und erklären, das perfide Albion müsse geächtet werden, weil es in der Türkei und auf der Balkanhalbinsel Ränke schmiede, die die Ruhe Europas gefährden. Die „Moskowskaja Wjedomosti“ treten in einem, die Nothwendigkeit der Lösung der ägyptischen Frage überschriebenen Artikel dafür ein, daß Rußland und Frankreich nunmehr England veranlassen, Egypten zu räumen. Die „Nowoje Wremja“, die gleichfalls Englands „Perfidie gegen die Türkei“ (diese eheliche Freundschaft des Russen für die Türkei) für unerträglich erklärt und die Mächte zur Unterdrückung der beunruhigenden Symptome auf dem Balkan auffordert, will auch die Abgrenzung der Einflußsphären Rußlands und Englands im Pamirgebiet (Centralasien) durchgeführt sehen. — Es wetterleuchtet wieder.

**Parteiangelegenheiten.**

**Vom Magdeburger Boykott.** Der Bierboykott, der im Februar 1892 beschlossen und im Januar 1895 aufgehoben wurde, trug den Mitgliedern der Localcommission an Strafen ein: 10 Wochen Haft und 420 Mark Geldstrafe. Außerdem an Kosten für die Vertbeidigung über 500 Mark. — Die Saalsperre, die im Februar 1895 beschlossen und augenblicklich noch aufrecht erhalten wird, trug bis jetzt den Mitgliedern der Localcommission einschließlich des Redacteurs der „Volksstimme“ an Strafen ein: 4 Wochen Haft und 300 Mark Geldstrafe. — Diese Opfer sind aber, wie bekannt, nicht vergeblich gebracht. Nach dreijährigem, harten Kampfe, trotz Verfolgungen aller Art, haben unsere Magdeburger Parteigenossen jetzt drei der besten Vocale zur Verfügung.

**Heißliche Gemeindevahlen.** Bei der Stadtverordneten-Erwahl in Neu-Flensburg wurden vier von unserer Partei aufgestellte Candidaten gewählt.

Die „Darmstädter Zeitung“, das Organ des heftigen Ministeriums, gesteht Angesichts der Siege unserer heftigen Parteigenossen zu, daß die socialdemokratischen Tendenzen auf dem Lande sich immer mehr Eingang verschaffen.

**Streik der Hamburger Eisenarbeiter.** Ein Nationalrat der Hamburger Eisenarbeiter hat sich am 10. Juli 1895 in Hamburg versammelt und in demselben Beschlusse beschlossen, den Streik abzuheben. Es ist dies bereits der vierte Streik der Hamburger Eisenarbeiter, der durch die Intervention der Regierung beendet wurde. Der Streik wird im Monat September stattfinden.

**Arbeiterbewegung.**

Der Hamburger Eisenarbeiterstreik ist von entschiedenem Erfolg gewesen. Der Hamburger Arbeiter schreibt darüber: „Nur wenige Fabrikanten haben hauptsächlich solche, die bloß einen Ausführenden, haben sich bis jetzt getraut, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen. Mehrere Fabrikanten haben sogar mehr zu gestanden, als ihre Leute verlangten, andere wieder empfahlen ihrem Personal selbst, dem Verein der Eisenarbeiter beizutreten; in der That ein schöner Erfolg des kurzen Kampfes. Nicht zum wenigsten hat zu diesem raschen Siege die geschickte Leitung des Streiks beigetragen, eine Leitung, die als Muster aufgestellt werden darf. Von vornherein waren die Arbeiter und ihre Führer sich darüber klar, daß nur dann auf Erfolg zu rechnen sei, wenn den Eigenthümlichkeiten des Berufs gebührend Rücksicht getragen werde. Demgemäß gestaltete sich auch die Tactik, die wesentlich abwich von der sonst bei Streiks üblichen. Der Lohnkampf vollzog sich, ohne daß das große Publikum viel davon gewahrt wurde, wie ja auch schon vorher der Beschluß, in den Streik einzutreten, ohne großes Geräusch gefaßt wurde. Die Einwirkung auf die indifferenten Arbeiter geschah weniger in der Oeffentlichkeit als durch Aufklärung von Mund zu Mund. Diese kluge, den Verhältnissen angepaßte Tactik, die Besonnenheit und Intelligenz der Streikführer, die jeden Augenblick die Lage übersehen, und vor Allem auch die Entschiedenheit, mit welcher die Streikenden zu ihren Führern standen, mußten den Sieg herbeiführen. Als Hauptergründung ist eine verhältnismäßig beträchtliche Besserstellung der Eisenarbeiter zu verzeichnen. Mögen sie stets dessen eingedenk sein, was ihnen den Sieg verschafft hat; das treue Zusammenhalten war es und die richtige Wahl der leitenden Personen, die keine Mühe, keinen weiten Gang scheuten, wenn nur die geringste Aussicht, etwas bewirken zu können, wirkte.“

**Der Streik der Dollter, Zurihter und Härber** der Knabe'schen Fabrik in Osterwied a. S. dauert fort. Die Haltung der Streikenden ist nach wie vor gut, was schon daraus hervorgeht, daß von den ursprünglich 118 Ausständigen, von denen die Mehrzahl bis zu Anfang des Streiks nicht organisirt war, bei nun fast zehnwöchentlichem Ausstände nur 4 die Arbeit wieder aufgenommen haben. Die Aussichten auf Erfolg sind durchaus nicht ungünstig. Herr Knabe, der mit seinem Arbeiterpersonal seine Aufträge nicht erledigen kann, sucht sich unter Anderem auf folgende Weise zu helfen: er schickt gefärbtes, aber noch nicht ausgerichtetes Leder an irgend einen Vermittler (auch in Osterwied soll sich ein solches „Medium“ befinden), um dann das Leder in anderen, auswärtigen Fabriken zurichten zu lassen. Wir möchten nun die Kollegen allerorts ganz besonders darauf aufmerksam machen, falls ihnen verdächtiges Leder unter die Finger kommt, doch peinlichst darauf zu achten und nachzuforschen, ob es nicht aus der Knabe'schen Fabrik stammt. Zum Schluß sprechen wir all' den freundlichen Gebern die uns durch ihre pecuniäre Hilfe unterstützten, unseren wärmsten Dank aus und bitten, uns auch ferner ihre Sympathie zu bewahren, denn der Kampf ist noch immer ein hartnäckiger. Briefe sind zu richten an Ed. Heibelberg, Osterwied (Harz), Wallstraße 4, Gelder an August Scheuvel, Osterwied (Harz), Kößingplatz 1.

Die Commission der Ausständigen der Knabe'schen Fabrik in Osterwied a. Harz. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck dieses Aufrufs ersucht.

**Die öffentliche Kritik der Hungerlöhne.** die in Meerane die Fabrikanten den Webern zahlen, scheint, im Bunde natürlich mit der Streikbewegung der Weber, die Fabrikanten müde gemacht zu haben. Das „Chemnitzer Tageblatt“ meldet, die Hälfte aller Fabrikanten Meeranes haben sich bereit erklärt, in Verhandlungen einzutreten und die Löhne aufzubessern.

**In Nürnberg** betrug am 8. Juli die Zahl der streikenden und ausgesperrten Tischler 105 Mann. Die Holzindustriellen Fürth haben die Aussperrung ihrer Arbeiter bis jetzt nicht ausgeführt.

**In Wien** steht ein Streik der Zimmer- und Decorationsmaler bevor, weshalb Zugzug streng fernzuhalten ist.

**In Odrau** in Oesterreich ist der Streik der Arbeiter der Gummiwaaren-Fabrik von Schneid u. Kohnberger zu Ungunsten der Ausständigen verlaufen. Ursache: Zahlreiche Streikbrecher.

**Die Bäder Salzburgs** beschloßen den Streik für den Fall, daß ihnen folgende Forderungen nicht bewilligt würden: 1. Zehnstündige Arbeitszeit, einschließlich zwei Stunden Ruhepause, 2. Kost und Wohnung außer Haus, 3. Minimallohn 10 Fl. und freies Brot, 4. wöchentlich einen Ruhetag in der Dauer von 36 Stunden ununterbrochen, 5. kein Arbeiter darf wegen der Forderungen entlassen werden, und Wiedereinstellung der Gemäßigten, 6. Einführung der Arbeitsvermittlung durch den Fachverein der Bäder.

**Bemischtes.**

**Heiteres. Gemüthlich. Nicht..:** Sie sind einmal wegen Betrugs verurtheilt und vierzehn Mal wegen Diebstahls!

**Angelagter:** „Ja, mit dem Stehlen hab' ich kein Glück!“

**Boßhaft. Student** (zum Bekannten, einem jungen Arzte, der sich eben selbstständig gemacht hat): „Wie steht es mit der Praxis aus?“

**„Es fängt an; vergangene Woche habe ich den ersten Patienten bekommen!“**

**„Lebt er noch?“**

# Herren-Garderobe.

Complette Anzüge in allen Stoffarten nur reeller Ausführung empfehle ich billiger als Heberall.  
**Eduard Freund**  
57, Neuschestrasse 57, Ecke Winterhäuser

**Liebig's Etablissement.**  
Neues Sommer-Theater.  
Direktion: F. Witte-Wild.  
Freitag:  
„Die Gledermans.“  
Sonnabend:  
„Der Rigeunerbaron.“

**Victoria-Theater.**  
(Simonsauer-Garten).  
**Budapester**  
**Possen-Theater.**  
Anfang des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 1/2 „

**„Harmonie“**,  
Sommer-Theater,  
Nicolaistraße 27.  
Täglich:  
Große Künstler-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

Verkaufe in meiner Filiale  
**Friedrich-Wilhelmstr. 64:**  
Prima Speisefleisch à Pfd. 55 Pfg.  
Garant. reines Schweinefleisch à Pfd. 60 „  
Geräucherter Speck 1a. à Pfd. 60 „  
Schinken-Magazine = 45-70 „  
Schinken = 1,00 „  
Wurkt zu billigsten Preisen.  
**Erste Breslauer Dampf-**  
**Schmalz-Siederei** 3948  
**Gustav Glaser,**  
Breslau-Klettendorf.

**Dauerhafte**  
**Stiefeln u. Gamaschen**  
kauft man am reellsten  
und billigsten nur bei  
**Adolf Gottwald**  
Volkstheateramt 3879  
Neumarkt 44.

**Geld! Geld! Geld!**  
für Uhren, Gold- u. Silberarbeiten,  
Spartassendbücher, Wäsche,  
Kleidung, Betten im concessionierten  
Handelshaus 3924  
58a, Friedrich-Wilhelmstraße 58a,  
**Gustav Reibstirn.**

**Cigarren u. Cigaretten**  
sowie sämtliche  
**Schreibmaterialien**  
empfiehlt  
**E. Simon,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 49. 3822

**Control-Markes-**  
**Hüte**  
aus besten und billigsten nur in der  
**Hut-Fabrik**  
**Schmiedebrücke**  
**19**  
neben der Brunn  
„am Hofmann“.  
3970

**Aufforderung!**  
Hierdurch werden nachstehend an-  
geführte Parteigenossen aufgefordert,  
sich **Samstag, den 14. d. Mts.,**  
Vormittags zwischen 9 u. 11 Uhr  
in den „3 Tauben“ einzufinden.  
1. Wilhelm Thiel.  
2. Karl Hentschel.  
3. A. Scholz.  
4. Ernst Zacha.  
5. Theodor Elger.  
6. Karl Elger.  
7. Karl Retz.  
8. Wielsch.  
9. Flechtner.  
10. Ernst Krieger.  
11. Kalesse.  
12. Finke.  
13. Thater.  
14. Czeckay.  
15. Alter.  
16. Schwarz.  
17. Hennemann.

**Die Revisoren:**  
Paul Liebezell, Karl Burgund,  
Gustav Petzold.

Ich habe mich hier als  
**Sebanne**  
niedergelassen.  
**Wwe. Selma Breyer.**  
Rosenstraße Nr 10a. 4009

**Farin**  
bester, weißer, Pfd. 23 Pfg.  
Kaffee, Carlshaber Mischung, von  
gutem Aroma, vorzüglich. Geschmack,  
Pfd. 1,60 Mk. 3794  
andere Sorten v. Pfd. 1,20—1,80 Mk.  
Cacaopulver, leicht löslich, von köstlichem  
Geschmack, Pfd. 1,50 Mk.  
Wienergries, Pfd. 14 Pfg.  
Granen per Pfd. von 10 Pfg. an.  
Beize Weizenstärke 22 Pfg.  
Beste Waschseifen billig.  
Amerik. Petroleum, Str. 15 Pfg.  
Reichen Phosphor, Pfd. 18 Pfg.  
Feinste Tafelmargarine, Pfd. 65 Pfg.  
Seines Speisefett, Pfd. 58 Pfg.  
Cognac, Rum, sowie feine Liköre.  
**E. Adamy,** Matthiasstr. 99,  
Schäferstr. 1.

**! Brot!**  
Groß und schmachtig,  
sowie alle anderen Weiß- und  
fein-Bäckerei-Waaren.  
Schweitzerstrasse 22, bei  
**C. Döring.** 3869

**Cigarren**  
in bester guten Qualität und jeder  
Sortenlage empfiehlt  
**C. Koppatz,**  
Kurze Gasse 76. 3874

**! Brot!**  
groß und schmachtig,  
sowie Weiß- u. Feinwaaren  
wie Bäckerei usw.  
**Paul Zorowka,**  
63, Kurze-Gasse 63. 3885

**Das Stiftungs-Fest**  
der „Zahlstelle Breslau“ des Deutsch-Holzarbeiter-Verbandes  
bestehend in Concert, Festrede, Prolog und Ball  
findet **Sonntag, den 13. Juli cr., im Schiesswerder**  
bestimmt statt.  
Programme durch Mitglieder 15 Pfg., an der Kasse 20 Pfg.  
3997 Die Vergnügungs-Commission.

**Berein zur Regelung der gewerblichen**  
**Verhältnisse der Löhner und Berufsgenossen**  
**Breslaus und Umgegend.** 4005  
Sonnabend, den 13. Juli cr., Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Locale von **Mertin**, Grobchengasse 10-11.  
Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom II. Quartal. — 2. Verschiedenes.  
Restanten werden ersucht, die Beiträge zu begleichen. **Der Vorstand.**

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Einem geehrten Publikum der **Nicolai-Vorstadt** zur Nachricht, daß ich  
**2 Schweizer-Strasse 2**  
ein feines  
**Fleisch u. Wurstwaren-Geschäft** 4000  
eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch.  
**H. Radewahn, Schweizerstr. 2.**

**Neu eröffnet!** **Neu eröffnet!**  
**S. Krebs**  
**Modewaren- und Wäsche-Geschäft**  
**Bohrner-Strasse Nr. 25, Ecke Nachod-Strasse**  
vis-à-vis der Salvator-Kirche  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in  
Kleiderstoffen, Seinen, Cattune, Züchen, Julettis  
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche,  
sowie  
Herren-, Damen- und Knaben-Confection  
Arbeiter-Hosen, Blousen etc.  
zu sehr billigen, aber festen Preisen. 3951

**Paul Quitt, Schuhmachermeister**  
**Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1.** 3866  
Empfehle mein großes Lager selbst gefertigter  
**dauerhafter Schuhwaren**  
für Herren, Damen und Kinder.  
Herren-Gamaschen 6,50 Mk., Damen-Gamaschen  
Mk., Mädchen-Gamaschen 2,75 Mk., Kinderschuh. gefüllt v. 50 Pf. an

**Georg Dienstfertig**  
**Schnittwaren- u. Wäsche-Geschäft**  
**Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links**  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in  
Kleiderstoffen, Seinen, Cattune, Züchen, Julettis,  
Herren- und Damen-Wäsche  
sowie  
fertige Confection  
zu tabellarisch billigen aber streng festen Preisen.  
Größe Auswahl in Arbeiter-Hosen, Hemden und Blousen.  
Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe. 2746

**Schube u. Stiefel**  
für Knaben und Mädchen  
in größter Auswahl  
zu billigsten Preisen. 2599  
**Ludwig Herz,**  
Blücherplatz 4, neben der  
Mühlentor-Brücke

**Der Sieges-Anzug**  
Als vor 25 Jahren den Krieg  
Frankreich aus den Krieg  
Stand Alt-Deutschland gleich in  
Und hat taufser sich gewehrt.  
Als die taufser Landwehrten  
Aus dem Feldzug heimgekehrt,  
Hat man Jedem als Belohnung  
Erlaubt ein Darlehn doch beschee  
Dafür mancher 'n Anzug fauft  
Bei „Gold' 74“ sein;  
Diesen Anzug trägt er heut no  
Wie fest muß derselbe sein!

**Zu den Fertigen!**  
empfehlen besonders billig  
**Havelock's** in allen Farben  
Größen von 7 Mk. an,  
**Herren-Wasch-Anzüge**  
herrliche Muster und Farbe  
nicht von Stoff zu unterscheiden  
nur 8 Mark,  
eine Wohlthat bei der Hitze  
**Futter-Jackets** in schwarz  
hellen Farben von 2,50 Mk.  
waschechte in vielen Mustern  
**Saus- und Garten-Röcke** in  
Größe vorrätig nur 1 Mark  
Um damit zu räumen:  
**Knaben-Wasch-Anzüge**  
reizende Mittel, auch Blousen-Fac  
Lawn-Tennys mit passender W  
nur 2 Mark,  
größere für die Schule pratti  
von 2,50 Mk. an,  
une-tbeiglich für den Hochsom  
**Staubmäntel** aus d. verschiede  
Stoffen von 3 Mk. an.  
Ein Jedermann ein Bedürfnis  
**Für die Reise!**  
in der Hitze größte Wohltha  
**Beige-Anzüge**  
für Herren und Knaben 8 M

**Sommer-Anzüge**  
für Herren und Knaben  
aus den neuesten Fantasie-Stoff  
von 10 bis 30 Mark.  
**Reise- und Brau-Anzüge**  
von 15, 18, 20, 25-30 M  
Prachtexemplare 33, 35, 40 M  
**Solide Stoffhosen**  
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. pr  
**Goldene 74**  
Größtes Versandthaus.  
Ohlauerstr. 74, nur in der 1. G  
Anerkannt im ganzen Land  
als reellste und billigste Bezugsq  
Breslaus.

**Musik-Instrumente**  
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-In-  
strumente, Spielboxen zum Drehen u. s.  
Spielend, Musik-Automaten  
**S. Cohn,** Kupfergasse 17.

**F. Weich,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 5  
Reellste Bezugsquelle  
für  
Herren- u. Knaben  
Garderobe.  
Größe Auswahl, spottbillige Prei  
**F. Weich,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 5  
Anfertigung n. Maß eleg. u. billi

## Gerichtliches.

Das bekannte staatsanwaltliche Verfahren gegen den Anarchisten „Der Sozialist“ erlebte eine neue Auflage in einer Mittwoch vor der 9. Strafkammer am Landgericht I in Berlin stattgehabten Verhandlung. Es dürfte nach das aufsehenerregende Vorgehen sowohl gegen den verantwortlichen Redacteur Georg Warfönke, als wie auch gegen den gleichfalls für verantwortlich erachteten Expedienten Karl Vöhr erinnerlich sein, von denen Warfönke zu vier, Vöhr dagegen zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt wurde. Dieses Urtheil erschien selbst dem Reichsgericht zu hart und in der Revisionsinstanz wurde die Sache daher in die Vorinstanz zurückgewiesen. Der Angelegenheit lag folgender Thatbestand zu Grunde: Wie fast alle Nummern des anarchischen Organs „Der Sozialist“, so hat auch dessen Nummer vom 15. December vorigen Jahres der Staatsanwaltschaft Veranlassung zum Einschreiten gegeben. In dieser Nummer sind zwei Artikel für staatsgefährlich erachtet worden. Der erste trug die Ueberschrift: „Ein unerhörter Gewaltact“. Es wurde darin die bekannte Affaire mitgetheilt, daß wenige Tage zuvor ein Criminalcommissar in Begleitung mehrerer Schutzleute in den Geschäftsräumen des „Socialist“ erschienen sei und als Beschlagnahme habe, was nicht nie und najaßelt war. Der Redacteur Petersdorff war betroffen worden. Der Commissar habe erklärt, daß er im Auftrage des Staatsanwalts Dr. Benedix handle. An die Mittheilung dieser Thatfachen knüpften sich redactionelle Bemerkungen, in denen eine Beleidigung des Dr. Benedix gefunden wurde. — Die Ueberschrift des zweiten Artikels lautete „Gerechtigkeit“. Es wird darin eine Gerichtsverhandlung gegen einen Mann geschildert, der des Mordes bezichtigt ist. Die Anklage behauptet, daß die ganze Tendenz des Artikels dahin gerichtet ist, den Mord zu verherrlichen und zur Nachahmung anzu-spornen, die Besitzlosen gegen die Besitzenden aufzureizen und staatliche Einrichtungen verächtlich zu machen. Für diese Nummer hat der Arbeiter Georg Warfönke als verantwortlicher Redacteur gezeichnet, außer ihm ist aber noch der Expedient des „Socialist“, Carl Vöhr zur Verantwortung gezogen worden, da einfach angenommen wurde, daß Warfönke „bei seinem geringen Bildungsgrade“ nicht geeignet sei, irgend welche Redactionsgeschäfte auszuführen, und deshalb nur von dem eigentlichen Redacteur, dem Angeklagten Vöhr, vorgelesen wurde. Diese Annahme wurde von beiden Angeklagten als unzutreffend bezeichnet, Warfönke wollte die alleinige Verantwortung für den Inhalt beider Artikel, die er allerdings nicht für strafbar hielt, übernehmen, während Vöhr behauptete, daß er mit den Redactions-geschäften nichts zu thun gehabt habe. Die Beweisaufnahme erstreckte sich nur auf diesen Punkt. — Staatsanwalt Ranzow räumte den Angeklagten ohne Weiteres ein, daß sie in betreff des ersten Artikels in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hätten. Dagegen sei die Form beleidigend und ebenso die Absicht, den Staatsanwalt Dr. Benedix zu kränken (!) unverkennbar. In betreff des zweiten Artikels hielt der Staatsanwalt die Anklage wiederum vollauf aufrecht und auch für erwiesen, daß Vöhr als der geistige Leiter des „Socialist“ thätig gewesen sei. Er beantrage gegen Warfönke vier, gegen Vöhr sieben Monate Gefängnis. Die Verteidiger, Rechtsanwälte Vieber und Dr. Freudenthal, plädieren für Freisprechung. Der Gerichtshof hielt Beleidigung, Aufreizung zum Klassenhaß und Verächtlichmachung von staatlichen Einrichtungen für vorliegend, erachtete dagegen eine Mithäterchaft des Angeklagten Vöhr nicht für erwiesen und sprach diesen deshalb frei. Warfönke wurde zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt, wovon 6 Wochen durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

Ein merkwürdiger Erbschafts-Prozess, in welchem als Klägerin ein fünfzehn Monate altes Mädchen,

namlich das Kind des Hund seiner Mutter, als Klägerin gegen die Verwandten ihres vermöglichen Vaters auftrat. Das Kind ist ein Kontor-Gesicht, mehrere Wochen lang bei demselben Fabrikanten in der Nähe von Berlin geblieben, von dem die Verwandten der Mutter nach und nach die Vermögensgegenstände der Mutter nach und nach in die Hände der Mutter überantwortet. Der Hund ist die Tochter eines in Irland verstorbenen Unter-offiziers und schön; sie ging auf die Bühne, erst in Irland, dann in London, wo sie bald mit einem Mädchen niederkam, das vor dem Gerichtshof als May Montez mit der kleinen Lydia im Arm als Kindsmagd auftrat. Später knüpfte Fräulein Jameson mit dem reichen Herrn Salisbury eine Verbindung an. Derselbe ging mit ihr eine schottische Ehe ein, die jedoch in den Augen der Juristen so wenig Gültigkeit hatte, daß er es für ratsam hielt, 1889 vor einem Standesbeamten in England die Ceremonie zu wiederholen. Während ihres Ehelebens gebar Frau Salisbury ein todtgebildenes Kind. Im Februar 1894 — ihr Gatte war im Januar desselben Jahres in Bridport gestorben — will Frau Salisbury abermals niedergekommen sein, und zwar mit der als Klägerin auftretenden Lydia. Denn wenn kein eheliches Kind da war, ging das vom Onkel ererbte Vermögen laut einem von diesem 1874 aufgesetzten Testament auf eine Seitenverwandte, Frau Archer, und deren Söhne über, die auch wirklich das Vermögen beanspruchten, mit der Behauptung, daß die nach dem Tode des Herrn Salisbury geborene Lydia gar nicht dessen Tochter sei. Während der langen Gerichtsverhandlungen hat sich nun ergeben, daß Frau Salisbury nach dem Tode ihres Gatten plötzlich nach London reiste, in Gesellschaft einer Schwester, über deren Lebenswandel nicht viel Gutes verlautete, und in Kennington Road, einer Vorstadt auf der Südseite der Themse, Quartier nahm. Hier schloß sich die Frau mit ihrer Schwester am 24. Februar in ihr Zimmer ein, und hier, so behauptete sie, wurde in der Nacht vom 24. Februar die kleine Lydia geboren ohne Zuziehung einer Hebamme oder eines Arztes; ein Arzt, der etwa 14 Stunden nach der Geburt gerufen wurde, sah das Mutter und Kind im Bett anscheinend in bester Gesundheit. Die Verwandten des Salisbury'schen Vermögens weigerten sich, ohne ärztliches Zeugniß die Lydia als rechtmäßige Erbin anzuerkennen. Nun machten die Seitenerben, Frau Archer und deren Söhne, noch folgende interessante Entdeckung. Am 19. Februar, also fünf Tage vor der angeblichen Niederkunft der Frau Salisbury, hatte ein Fräulein Wright, die 19 jährige Tochter eines respectablen Kleinhandwerkers in Edgware Road, einem nordwestlichen Quartier, ein Mädchen zur Welt gebracht, dessen Vater sie nicht angeben konnte. Sie kannte ihn einfach nicht. Um den Scandal geheim zu halten, entschloß sich die Mutter des Fräulein Wright, das Kind, von dessen Geburt Niemand im Haus wußte, los zu werden. Vier Tage später erschien bei Nacht eine verschleierte Frau, Kopfte an und sagte, sie sei gekommen, um ein Baby abzuholen. Das neugeborene Kind wurde von der Großmutter sofort der Fremden ausgehändigt, die es unter Hinterlassung eines Goldstückes eiligst im Wagen mitnahm. Das fehlende Bindeglied in dieser Kette von Indicien bildete der Arzt, der bei der Niederkunft des Fräulein Wright zugegen gewesen war. Er heißt Dr. Capon, und aus dem Zeugenerhör ergab sich, daß unmittelbar nach ihrer Ankunft in London die Frau Salisbury

traurige Berühmtheit erlangt. Früher, d. h. vor 30 oder 40 Jahren wendete man bei den Gefangenen, um von ihnen Ausagen und Geständnisse zu erzwingen, die Folter an. Ein Gefangener strickte das Stroh seines Bettes in Flammen, um ihr zu entgehen und starb freiwillig auf dem Scheiterhaufen. Jetzt will man hauptsächlich durch moralische Tortur zu demselben Resultat gelangen, denn die Sitabelle dient immer noch als Untersuchungsgefängnis. Wir wollen hier von den Qualen der endlos verlängerten Gefangenschaft, falschen Nachrichten und Drohungen nicht reden und erwähnen nur noch die Entziehung des Spaziergangs, der im Allgemeinen täglich 10 Minuten beträgt. Be-klagt sich ein Gefangener, so antwortet der Staats-anwalt, wie 1885 dem Genossen Wagnski: „Sie sind im Gefängnis und nicht in einem Hotel.“ Macht der Arzt eine der Gesundheit dienliche Vorschläge, so unterschlägt der Staatsanwalt Jankulio sie einfach (Beispiele: Frä. Jentyt und Biniarski) oder er sagt: „man sperrt Sie nicht ein, um ihren Gesundheitszustand zu verbessern!“ Man zwingt die Gefangenen bei den seltenen Unterhaltungen mit Besuchern, sich der russischen Sprache zu bedienen, die Viele gar nicht ver-

## Statistisches.

Stand der Alters- und Invalidenrenten in Deutschland. Nach den im Reichsversicherungsamt gefertigten Zusammenstellungen, welche auf den Angaben der Vorstände der Versicherungsanstalten und der zugelassenen Kasseneinrichtungen beruhen, betrug am 1. April 1895 die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes erhobenen Ansprüche auf Bewilligung von Altersrente bei den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen 315,598. Von diesen wurden 250,992 Rentenansprüche anerkannt und 52,624 zurückgewiesen, 4835 blieben unerledigt, während die übrigen 7147 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Von den erhobenen Ansprüchen entfallen auf Schlesien 37,775, Ostpreußen 27,071, Brandenburg 23,603, Rheinprovinz 20,568, Sachsen-Anhalt 18,054, Hannover 17,702, Posen 16,111, Schleswig-Holstein 11,858, Westfalen 11,675, Westpreußen 11,478, Pommern 10,203, Hessen-Nassau 6814, Berlin 3656. Auf die 8 Versicherungsanstalten des Königreiches Bayern kommen 31,299 Rentenansprüche, auf das Königreich Sachsen 17,933, auf Württemberg 6822, Baden 5893, Großherzogthum Hessen 4760, beide Mecklenburg 6505, die Thür. Staaten 6732, Oldenburg 1130, Braunschweig 2188, Hansestädte 2341, Elsaß-Lothringen 8705 und auf die 9 zugelassenen Kasseneinrichtungen insgesamt 4704. Die Zahl der während desselben Zeitraumes erhobenen Ansprüche auf Invalidenrente betrug bei den 31 Versicherungsanstalten und den 9 Kasseneinrichtungen insgesamt 164,445. Von diesen wurden 115,111 Rentenansprüche anerkannt und 32,734 zurückgewiesen, 9159 blieben unerledigt, während die übrigen 7441 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Von den geltend gemachten Ansprüchen entfallen auf Schlesien 22,878, Rheinprovinz 13,117, Ostpreußen 11,643, Brandenburg 9086, Hannover 8235, Sachsen-Anhalt 7385, Posen 6616, Westfalen 6220, Pommern 5857, Westpreußen 5585, Hessen-Nassau 3896, Berlin 2816 und Schleswig-Holstein 2794. Auf die acht Versicherungsanstalten des Königreiches Bayern kommen 18,422 Ansprüche, auf das Königreich Sachsen 6518, auf Württemberg 4209, Baden 4508, Gr. Hessen 2143, beide Mecklenburg 1821, die Thüringischen Staaten 3085, Oldenburg 457, Braunschweig 1129, Hansestädte 1225, Elsaß-Lothringen 3020 und auf die 9 Kasseneinrichtungen insgesamt

## Russische Greuel.

Die Agenten des russischen Sjarenthums haben wieder einmal eine jener heuchlerischen Entrüstungs-Campagnen in Scene gesetzt, auf welche in den civilisirten Ländern die sentimentalen alten Weiber männlichen wie weiblichen Geschlechts regelmäßig hereinfallen — jene Gefühlsimpel, die sich für die Opfer alles Unrechts in der Ferne bis zu Thränen begeistern, für das tausendmal schlimmere Unrecht in der Nähe jedoch keine Augen und keine Empfindung haben. In Armenien ist gewiß nicht Alles, wie es sein soll, und gewiß sind auch die türkischen Behörden keine Engel der Unschuld, allein die Regierung, welche seit Monaten mit den „armenischen Greueln“ hausiren geht, hat im eigenen Lande tausendmal schlimmere Greuel verübt und verübt sie täglich. Die socialistische Partei Polens hat die Tagung des internationalen Congresses über Gefängniswesen, der jetzt in Paris versammelt war, dazu benutzt, in einem offenen an den Congress gerichteten Briefe die russischen Greuel in Russisch-Polen und gegen die polnische Bewegung zu entthüllen. Den auf die russischen Gefängnisse bezüglichen Theil lassen wir in Uebersetzung (der „offene Brief“ ist französisch) nachstehend folgen: „Der „Zehnte Pavillon“ der Warschauer Citadelle hat in den Jahrbüchern unseres Landes eine

traurige Berühmtheit erlangt. Früher, d. h. vor 30 oder 40 Jahren wendete man bei den Gefangenen, um von ihnen Ausagen und Geständnisse zu erzwingen, die Folter an. Ein Gefangener strickte das Stroh seines Bettes in Flammen, um ihr zu entgehen und starb freiwillig auf dem Scheiterhaufen.“ Jetzt will man hauptsächlich durch moralische Tortur zu demselben Resultat gelangen, denn die Sitabelle dient immer noch als Untersuchungsgefängnis. Wir wollen hier von den Qualen der endlos verlängerten Gefangenschaft, falschen Nachrichten und Drohungen nicht reden und erwähnen nur noch die Entziehung des Spaziergangs, der im Allgemeinen täglich 10 Minuten beträgt. Be-klagt sich ein Gefangener, so antwortet der Staats-anwalt, wie 1885 dem Genossen Wagnski: „Sie sind im Gefängnis und nicht in einem Hotel.“ Macht der Arzt eine der Gesundheit dienliche Vorschläge, so unterschlägt der Staatsanwalt Jankulio sie einfach (Beispiele: Frä. Jentyt und Biniarski) oder er sagt: „man sperrt Sie nicht ein, um ihren Gesundheitszustand zu verbessern!“ Man zwingt die Gefangenen bei den seltenen Unterhaltungen mit Besuchern, sich der russischen Sprache zu bedienen, die Viele gar nicht ver-

sehen. Man macht einen auffallenden Unterschied zwischen Adligen und Bürgerlichen; erstere werden etwas entgegenkommender behandelt. Die Lage der Frauen ist noch entsetzlicher, als die der Männer; es giebt keine Gefangenwärterinnen, sondern der Gendarm ist jeden Augenblick hinter der Thür und sieht durch das Guckloch. Die Gefangene ist gezwungen, sich vor seinen viehischen Blicken auszuziehen und niederzulegen; sogar in der Nacht kann er sie immer fassen, indem er, unter dem Vorwand, die Lampe, die immer brennen muß, in Ordnung bringen zu wollen, in die Zelle eintritt. Man treibt das plaxmäßige Foltern in weit, daß man den Gefangenen durch folgendes sinnreiche Mittel entnervt: man läßt auf die innere Seite der Platte, die das Guckloch schließt, ein Auge malen, so daß der unerfahrene Gefangene sich fortwährend von dem Späherauge des Gendarmen beobachtet glaubt. Und dies ist noch das mildeste Gefängnis! In dem Gefängnis von Pawial in Warschau ist die physische und die moralische Folter noch viel schlimmer. Dort ist man mit den gemeinen Verbrechern zusammen, ist während der langen Winterabende des Lichts beraubt und die Kellen wimmeln von Ungelesenen. Die Disciplin ist barbarisch und brutal willkürlich. Vor Kurzem wurde ein kranker Knabe von 17 Jahren, Namens Goldberg, zu drei Tagen „schwarze Zelle“ verurtheilt, weil er einen Arzt verlangt hatte. Frä. Gerkowicz jagt sich dieselbe Strafe an, weil sie sich, um zu leben, in Gegenwart des Directors niederkniet. Folki, Krasulki, Kojelowski kamen in die „schwarze

\*) Im letzten Augenblick erhalten wir die Nachricht, daß vor einem Monat dasselbe von einem Gefangenen gemacht wurde, der die unerhörten, ihm von einem Gendarmen auferlegten Qualen nicht mehr ertragen konnte. Der Rauch war gleich bemerkt worden und die Schildwache hat den Unglücklichen mit Fußtrittern und dem Säbel arg ge-gerichtet.

11,780. Unter den Personen, die in den Genuss der Invalidenrente traten, befanden sich 2380, die bereits vorher eine Altersrente bezogen.

Locales.

Breslau, den 12. Juli 1895.

Die Wählerliste zu den Stadtverordneten-Wahlen

liegt in der Zeit vom 15. bis 30. Juli zur öffentlichen Kenntnissnahme wieder aus. Der Magistrat erlässt hierzu folgende Bekanntmachung:

Die gemäß der Paragraphen 19 und 20 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 berichtigte Liste der zur Wahl der Stadtverordneten stimmberechtigten hiesigen Bürger wird in den Tagen von Montag, den 15. bis Dienstag, den 30. Juli d. J., von Morgens 8 bis Mittags 1 Uhr und von Nachmittags 3 bis 6 Uhr in der Rendantur I der Stadt-Haupt-Kasse — Elisabethstraße, Stadthaus — im früheren Local der städtischen Sparkasse zur öffentlichen Kenntnissnahme ausgelegt werden.

Gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit dieser Liste können während der vorbezeichneten Zeit Einwendungen entweder schriftlich bei uns, oder mündlich bei dem mit Vorlegung der Liste beauftragten Beamten zu Protocoll erhoben werden.

Zur leichteren Auffindung in der Wahlliste und schnelleren Zubereitung der Wahlberechtigten ist die Vorlegung der letzten Steuerquittung erwünscht.

\* Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, die letzte vor den Ferien, verlief im großen und ganzen sehr trocken und geschäftsmäßig; außer den Referenten nahmen nur sehr wenige der Stadtväter das Wort, um sich in dieser oder jener Angelegenheit zu äußern. Das Sprechen scheint ihnen bei der Hitze sehr schwer zu fallen, weshalb sie sich aufs Murmeln verlegten. Denn murmelnder Widerspruch war es, den man während der Rede des Stadtverordneten Jünger bei Gelegenheit des Antrages auf Errichtung eines zweiten Volksbrauereibades bemerken konnte. Die Versammlung hatte sich angeichts des vorhandenen großen Bedürfnisses für solche Bäder diesem Antrage nicht zu wiedersehen gewagt, sondern demselben zugestimmt; aber mehr wollen die weisen Herren auch nicht thun. Als Herr Jünger, der sich in verschiedenen Punkten vortheilhaft von seinen Kollegen unterscheidet, anregte, mit dem Brausebad zugleich eine Lesehalle zu verbinden, fuhr den Ausgewählten kein gelinder Schreck durch die Glieder, der sich, wie gesagt, in dumpfem Gemurmel als Widerspruch zu erkennen gab. Warum sollen auch in dem Brausebad, wo die Leute oft sehr lange warten müssen,

sie Wespennest finden, ihre Zeit durch Lesen zu vertreiben, das ist ja ganz überflüssig und kostet Geld, welches unsere fürsorglichen Stadtväter weit besser anzulegen wissen. Da jetzt j. J. in diesem Jahre der Breslauer Kriegerverein sein 50jähriges Stiftungsfest, das außerordentlich pomphaft begangen werden soll. Dies ist selbstverständlich nicht zu lassen, hier darf man ruhig in den Stadtdel hineingreifen und zwar recht tief. Denn mit wenigen Mark, die für solch ein großartiges Ereignis ausgegeben würden, wäre die Sache nicht genügend gewürdigt! Und sie lassen sich nicht lumpen, der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung; jener hatte vorgeschlagen, dreitausend Mark dem genannten Verein zu schenken, und diese erklärten sich hiermit ohne Weiteres einverstanden. Wir können es uns ja leisten! In einer Commune, wo oft Hunderttausende keine Rolle spielen, kommt es selbstverständlich auf einige tausend Mark nicht an, zumal wenn damit gleichzeitig eine so „patriotische“ That wie die im vorliegenden Falle vollbracht wird. Man bedenke doch, welchen Segen dieser Kriegerverein für die Stadt Breslau bedeutet; wieviel staatserkhaltende Elemente dort vereinigt sind zum Schutze all der bestehenden, herrlichen Einrichtungen und zum Kampf gegen die Männer des Umsturzes. Das will anerkannt und belohnt sein, und darum ein kleines Geschenk von dreitausend Mark!

Der Schlaachthof ist ein Schmerzenskind in jeder Beziehung. Zur Zeit, da man noch nicht wußte, wo er errichtet werden sollte, gab es schon Kopferbrechen Jahrzehnte lang und jetzt wollen die bereits verausgabten Millionen nicht ausreichen. Und das trotz der großen Meckenkünstler, die an dem Bau mitwirkten. Das ist freilich sehr bedauerlich! Aber was hilft's? Der Schlaachthofbau muß doch endlich fertig werden, d. h. es gilt reue Summen flüssig zu machen, damit Breslau endlich eine Einrichtung bekomme, die fast jedes Provinzialstädtchen schon längst besitzt. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß also die Ausführung der Erweiterungsarbeiten, in den Grenzen der dafür angelegten Kostensummen mit insgesamt 1,209,000 Mark und zur Deckung derselben die Ausnahme einer Anleihe im Betrage von einer Million.

Nach Erledigung von drei Dringlichkeitsanträgen waren sämtliche Punkte der Tagesordnung erledigt, so daß kurz nach 6 Uhr Schluß der Sitzung eintrat.

\* Wie gefährlich die Augenentzündung der Neugeborenen ist, davon kann man sich in der hiesigen Blindenunterrichtsanstalt überzeugen. Bei der diesjährigen Blindenprüfung war eine Photographie ausgelegt, auf welcher 26 Jöglinge der Anstalt vereinigt waren. Auf die Frage, welches Bewenden es mit dieser Photographie hätte, wurde mitgeteilt, daß dies Jöglinge seien, welche ihr Augenlicht durch die

Augenentzündung der Neugeborenen verloren hätten. Es ist dies gerade der 3. Theil sämtlicher Jöglinge der Anstalt. Diese Erscheinung ist um so besorgniserregender, wenn man bedenkt, daß diesen 26 Jöglingen das Augenlicht hätte erhalten werden können, wenn rechtzeitig bei der geranzten Erkrankung ärztliche Hilfe in Anspruch genommen worden wäre. Es ist daher ein verächtliches Werk, daß die medicinische Abtheilung der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur Vorlesungen über die Gefahr der Augenentzündung der Neugeborenen durch die hiesigen Standbeamten vertheilen läßt.

\* Sommer-Theater bei Liebich. Am Freitag wird die populäre „Fledermaus“ wiederholt. — Sonnabend findet das Benefit für die beliebte Sängerin Emilie Gienbes statt. Zur Aufführung gelangt bekanntlich „Der Zigeunerbaron“.

\* Budapest Poffen-Theater. Heute gelangt zum vierten Male die mit großem Erfolge in Scene geführte Ausstattungsposse „Oppenheim in der Lugslochhöhle“ von Dorat Herrnsfeld zur Aufführung. Voran geht das beliebte Wiener Lebensbild „Das Geburtstagskind“.

\* Das Wasser der Ober fällt erheblich in Folge der anhaltenden warmen Witterung, und ist die Fortbewegung der Fahrzeuge nach allen Richtungen hin sehr erschwert. — Der Güterverkehr bleibt nach wie vor sehr lebhaft und die Umschlagsstellen sind noch überfüllt.

\* Gesperrte Straßen. Behufs Erbauung der Brücke über den Schiffsahrts-Canal im Zuge der Breslau-Rawitscher Provinzial-Chaussee wird die Liebichstraße zwischen der Rosenthaler Chaussee und der Villa Liebich für die nächsten drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. — Behufs vorübergehender Unterbringung des Schachtbodens beim Canalbau in der Schweidnitzerstraße wird der südliche Theil des Ringes an der Staupfäule, auf welchem sich ein Standplatz für Droschken befindet, von 15. d. M. ab auf drei Wochen für den Verkehr gesperrt.

\* Explosion. Gestern, kurz vor 12 Uhr Mittags, wurde die Feuerwehr nach dem physiologischen und hygienischen Institut Ohlauer Stadtgraben Nr. 16 gerufen. In einem Kellerraum war man damit beschäftigt, Alkohol zu destilliren. Vermuthlich ist durch zu starkes Heizen oder durch eine Verstopfung des Ausflusses der Schlange am Kühlapparat in der Destillirblase eine zu große Spannung entstanden, durch welche die Blase explodirte. Die Spiritusdämpfe haben sich wahrscheinlich an der Feuerung entzündet und der herausgeschleuderte Alkohol gerieth ebenfalls in Brand. Das Feuer wurde durch einige Eimer Wasser gelöscht. Durch Ausgießen des Ofenfeuers und Verdünnung des

Zelle“, weil sie den Director nicht gegrüßt hatten. Eine Klage beim Staatsanwalt hatte keine andere Wirkung, als die „schwarze Zelle.“

In dem Petersburger Zellengefängnis genannt „Das Kreuz“ (Kreuz), wohin die Verurtheilten geschickt werden um ihre Strafe abzuhäfen, und wo alle Gefangenen Handarbeit verrichten müssen, dürfen die politischen Gefangenen weder die Buchdruckerei noch die Buchbinderei wählen. Ohne alle Schikane anzuhängen zu wollen, die sie wie in den übrigen Gefängnissen zu erleiden haben, sei nur eins erwähnt: wenn sie einen Besuch erhalten, werden sie in einem Käfig von Holzlaten eingesperrt und von dem Besucher aufs sorgfältigste getrennt. In diesem Gefängnis leiden die meisten Gefangenen am Stohbat, und im Winter sinkt die Temperatur in den Zellen öfters auf 8, ja auf 5 Grad Reaumur.

Wenn wir die moralischen Folterqualen erwähnen, so sollte das nicht heißen, daß die physischen Nothstände aus den russischen Gefängnissen verschwinden seien. Man ist nur etwas vorsichtiger geworden und verhängt die Mißhandlungen mit mehr Sorgfalt. In allen Fällen, denen die Polizei größere Wichtigkeit beilegt, spreiten die Fenster zu solchen Bruchstücken, um Gesandnisse zu empfangen. So wurde im Jahre 1878 im Zehnten Pavillon Berkowicz, zu Tode gemuert; und vor einigen Monaten schritt sich ein zwanzigjähriger Arbeiter, Palinski, in der „schwarzen Zelle“ den Hals ab, um sich den gräßlichen Mißhandlungen zu entziehen, die der Gendarm-Oberst Kowalew über ihn verhängte, weil er zum Fenster hinaus gesehen hatte! Im Jahre 1878 wurde Josef Kije von der Schilowische wegen desselben Verbrechens erschossen. Die übrigen Gefangenen, die ihrer Strafe nicht gewärtig sind, warten mit Justizirren, Schizophrenen und Selbstmördern „zu Ruhe“ gebracht, und dann zur Zwangsarbeit verurtheilt. Auch 1885 wurde ein Gefangener von der Gendarmen erschossen: Kowalew,

und seine Mitgefangenen: Fräulein Bohuszewicz, Felsenhardt, Strzeminski, Wancowicz, die protestirten, wurden geknebelt und geprügelt. Man giebt sich die größte Mühe, diese Schandthaten zu verbergen, und häufig erfahren wir nur durch äußere Zeichen, was geschehen ist: die blutige Leibwäsche, welche die Familie zu waschen bekommt, die grobe Verzweigerung eines Besuches sagen uns, daß Mißhandlungen stattgefunden haben.

Stoß in die Zahl derer, die, wie Solajen im vorigen Jahre, das Gefängnis, in Folge der elenden hygienischen Beschaffenheit desselben, halb taub und halb blind verlassen.

Und überall droht dem Gefangenen beständig die „schwarze Zelle“, dieses furchterliche Loch unter der Erde: naß, stinkend, von Wärmern und anderem Ungeziefer wimmelnd, ohne Tisch, Stuhl, Bett oder Matratze — wohin der Gefangene bei der geringsten Widergesetzlichkeit geschickt wird, und wo Wasser und ein Stück Schwarzbrot die einzige Nahrung bildet.

Das schrecklichste Gefängnis — abgesehen von der berühmten Festung Schlüsselburg, von der unsere russischen Genossen so viel zu erzählen haben, ist die Peter-Pauls-Feste in Petersburg. Genosse Louis Bauer, der dort acht Monate verbrachte, schreibt uns: Unmöglich zu schildern, was ich in diesem Grabe der Leiden durchgemacht habe. Während der langen Wintermonate frost ich bei Tag und bei Nacht; man hatte mir keine warme Kleider genommen. Meine Zelle war so feucht, daß das Wasser häufiglich von den Wänden herabrieselte. Und dazu denke man sich den öfteren Hunger, der fortwährend die pestilenzialischsten Gerüche ausstrahlte — es war zum Wahnsinnig werden.“

Ein Hund, daß die Hölle derer lang ist, die in diesem Gefängnis sich freiwillig den Tod geben, oder körperlich und geistig zu Grunde gerichtet sterben. Im Jahre 1884 starb ein Gefangener, Franz Gerhardt ver-

giftete sich 1887; der Apotheker Zetlin vergiftete sich 1893; Brulinski und Palinski schnitten sich den Hals ab. An Krankheit und Erschöpfung starben; die Lehrerin Plaskowicka, der Lehrer Plawinski, der Seminarist Djanowski, der Arzt Plasko, der Schuhmacher Danilowicz, der Advokat Buchewicz, Kazumiejczyk etc. ohne von den Unzähligen zu sprechen, die in Sibirien den Tod gefunden haben.

Wir berichten hier nur einen kleinen Theil der Thatfachen; und wir rufen die Schilderungen Kennan's ins Gedächtniß. Wir können die Congressmitglieder nicht durch alle Gefängnisse dieses Reiches der Slaven hindurchführen. Ueberall herrscht die nämliche Brutalität und Bestialität. Wir wollen als Beispiel nur jenen polnischen Emigranten erwähnen, der, dank der Rauschigkeit eines rumänischen Unterpräfecten in Ungen, an der rumänischen Grenze von russischen Agenten verhaftet wurde: der Unglückliche starb im Gefängnis von Rhynew an den Schlägen, die er auf einem 150 Kilometer langen Marsch bei strömenden Regen erhalten hatte. Und wir erinnern noch an die 74 Bauern und Bäuerinnen, die 1893 wegen der Affaire von Kroje in Kowno und Wilna eingesperrt wurden. Ach, diese Unglücklichen. Stellen Sie sich vor, meine Herren vom internationalen Gefängnis-Congress — vergegenwärtigen Sie sich, wie der Gouverneur von Kowno, Klingenberg, sich an der Spitze betrunkener Kosaken auf eine unbewaffnete Menge stürzt, wie Duzende von Greifen und Kindern niedergehauelt und auf öffentlichem Platz ausgepeitscht, wie Frauen unbarmherzig geprügelt und vergewaltigt werden — einzig, weil die Menge gegen die von der Regierung angeordnete Zerstörung einer katholischen Kirche friedlich protestirt hatte — und bedenken Sie, daß dieser Henker Klingenberg vom Czar Nicolans II. belohnt wurde für diese Schandthat, die alle, das Mitgefühl der civilisirten Welt jetzt erregenden armenischen Grenz in Schatten stellt!

in der ersten Reihe mit kaltem Wasser wurde raschmalig Ortstreibung der Dampf vermindert. Die Explosion ließ eine Anzahl Arbeiter getötet und einige Thüren beschädigt werden. Ein Junge, welcher die Kuchel führte, erlitt am Kopf und beiden Händen Brandwunden; er wurde von den lebenden Ärzten in Behandlung angenommen.

**\* Arbeitererlöse.** Am Vormittag des 11. d. M. einem bei dem Erweiterungsbau des Elektrizitätswerks beschäftigten Arbeiter ein Ziel auf dem pi. Feuerwehrleute verbanden dem Mann die nicht erhebliche Verletzung.

**\* Unglücksfälle.** Am 10. d. Mts. war ein Arbeiter in dem Grundstück Nummer 54 mit Ummanteln beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit trat er auf das Glasdach des Ateliers Rembrandt, brach durch und stürzte in das Atelier, wobei er sich neben anderen Verletzungen einen Armbruch zuzog. Die erste Hilfe wurde dem Verunglückten durch die Sanitätsabteilung der Feuerwehr zu Theil. Alsdann wurde derselbe dem Allerheiligen-Hospital zugeführt. — Am 10. d. Mts., Abends, ein Wasserleitungsarbeiter in der Burgstraße die elektrische Bahn erwartete, wurde er von einer Droschke umgerissen und überfahren. Da der Mann Verletzungen erlitten hatte, wurde er dem Allerheiligen-Hospital gebracht.

**\* Einbruch-Diebstähle.** In der Nacht zum 10. d. Mts. wurden aus einem Wäscheboden auf der Vorderstraße verschiedene Wäschstücke gestohlen. — Aus der Kajüte eines unterhalb der Wilhelmbrücke vor Anker liegenden Schiffes wurden 60 Mark entwendet.

**\* Gestohlen** wurde in einer Restauration am Berlinerplatz einem taubstummen Mädchen ein Portemonnaie mit 7,65 Mark. — In den Räumen der städtischen Sparkasse wurde einer Lehrerin von der Heinrichstraße ein Portemonnaie mit 40 Mt. gestohlen.

**\* Vermißt.** Am 6. d. M. hat sich der zwölf Jahre alte Schulfreund Paul Horn aus der Wohnung seiner Eltern, Wälbchen 22, heimlich entfernt und ist nicht mehr dorthin zurückgekehrt. Der Knabe war mit einem schwarzen Jaquet und braunen Hosen bekleidet.

**\* Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. M. 42 Personen eingeliefert. — **Abhanden kommen:** eine Brosche mit Amethyst und Perlen, verschiedene Schriftstücke und ein Lehrlingsbrief auf den Namen Alfred Theiner, Barbier, eine goldene Damenuhr mit Kette. — **Gefunden wurden:** eine Brosche, ein Dienstbuch, eine Wasserwaage, eine Damenuhrkette, eine silberne Remontuhr (Nr. 20,884), eine goldene Damenuhr, eine Vericherungspolice, ein goldenes Medaillon mit Photographie, 60 bis 70 Pfund Stahlguß und ein schmiedeeisernes Dampfrohr.

**Vereine und Versammlungen.**

**d. Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung.** Gestern, den 11. Juli, Abends 8 Uhr, fand im großen Saale des Concerthauses eine zahlreich besuchte Versammlung aller im Schneidergewerbe beschäftigten Personen statt. Auf der Tagesordnung stand der Streik der Stettiner Kollegen und Kolleginnen und Stellungnahme zu demselben. Colleague Liepelt gab über den in Stettin ausgebrochenen Streik der in der Confectionsbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen genauen Bericht. Der Hergang, wie er in Interessentenkreisen wohl schon bekannt sein dürfte, ist folgender: Seit einiger Zeit stehen die deutschen Schneider und Schneiderinnen überall in voller Thätigkeit, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen bei ihren Arbeitgebern durchzuführen. Auf der Berliner Konferenz, die am 13. Januar d. J. stattfand, sind von den Confectionsarbeitern Forderungen aufgestellt worden, deren Durchführung zur Verbesserung ihrer Lage als unabweislich anerkannt wurde. Die Stettiner Kollegen sind nun an die beiden jüdischen Confectionsfirmen herangegangen, um eine kleine Lohnaufbesserung zu erzielen. Auf alle Arbeiten von 1,50 Mt. aufwärts verlangten sie einen Zuschlag von 25 Pfg., für alle anderen Arbeiten 15 bis 20 Pfg. Diese Forderungen sollten tarifmäßig festgelegt und dieselben bis zum 1. Februar 1896 gezahlt werden. Der Referent erklärte hierzu, daß dieses Verlangen der Stettiner Kollegen ein äußerst mäßiges und nur zu billiges sei, da auch in Stettin die Lohnverhältnisse in der Schneiderei die denkbar ungünstigsten seien. Aber so mäßig das Verlangen auch war, so wurden sie von den Inhabern, ohne daß diese es für notwendig erachteten, sich mit der eingesehten Lohn-Commission in Unterhandlung einzulassen, einfach mit ihrer Forderung abgewiesen. Die Commission habe daraufhin eine Versammlung einberufen, die von über 2000 Personen besucht war, in welcher das Gebahren der beiden Firmen ins rechte Licht gestellt und beschlossen wurde, vom Montag, den 1. Juli die Arbeit in diesen Geschäften einzustellen, wenn die Forderungen nicht erfüllt würde. Die Herren Juda haben sich auf nichts eingelassen, sondern ihre Arbeiter auf der Stelle entlassen und mit ihnen haben sämtliche zum Stettiner Confectionärverband gehörende Firmen, 14 an der Zahl, die Arbeiter gleichfalls entlassen. So daß in Stettin tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen im Auslande sich befinden. Wie nun Colleague Liepelt privatim erfahren, sind mehrere Kisten ungeschlossener Kleidungsstücke nach Breslau geschickt worden, um fertig gestellt zu werden. Schneidermeister Kieseletter, Louisestraße 27, soll mit be-

stimmten Arbeitern beauftragt worden sein. Colleague Liepelt erklärte nun die Entlassenen als mit ihren Familien Angehörigen nach Kolbigen nach jeder Richtung hin fortzuziehen zu müssen. Er erklärte ferner, daß die Arbeiter in Stettin nicht an der Hand der Kollegen und Kolleginnen, die Ausländerinnen pecuniär zu unterstützen und hierfür keine Mittel für Stettin anzuführen. Die Ausführungen des Referenten fanden die volle Anerkennung der Versammlung. Ein in der Versammlung anwesender Confectionist einer hiesigen Firma wollte nun wissen, daß die Forderungen der Stettiner Ausgewanderten in der Weise bewilligt worden wären, daß sie gegen eine Zulage von 10-25 Pf. am 1. Juli wieder die Arbeit in allen Geschäften beginnen könnten. Außerdem erklärte dieser Herr, daß nach Breslau angefertigte Waaren aus Stettin nicht angekommen wären. — Colleague Reich und andere Redner glaubten diese Nachricht mit Zweifel aufnehmen zu müssen, jedenfalls aber wäre sie nicht als authentisch anzunehmen und deshalb sollten die hiesigen Schneider nicht aufgeben, ihre Pflicht und Schuldigkeit zu thun. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der die Versammlung sich mit den Ausführungen des Referenten, Kollegen Liepelt, vollständig einverstanden erklärt und sich die Versammlung verpflichtet, wenn es erforderlich wird, die Stettiner Ausländerinnen nach Kräften pecuniär zu unterstützen. Von einem Redner wurde noch verlangt, daß über den Schneidermeister Kieseletter, falls er für die Stettiner Firma arbeitet, die Sperre zu verhängen, dieser Antrag wurde ebenfalls angenommen, worauf die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen wurde.

**Schlesien.**

**A. Liegnitz, 10. Juli.** Statistisches vom Gewerbeamt. Vom 1. Juli 1894 bis 1. Juli 1895 kamen in 11 Terminen 38 Klagesachen zur Verhandlung. Kläger waren 35 Arbeitnehmer und 3 Arbeitgeber. Abgewiesen wurden 16 (15 Arbeitnehmer und 1 Arbeitgeber), verwurteilt wurden 3 Arbeitnehmer und 16 Arbeitgeber, unerledigt blieben 2 Fälle, in einem Falle war das Gericht nicht zuständig. Den Arbeitnehmern möchten wir anrathen, vor Einreichung einer Klage mit den Beisitzern in Verbindung zu treten, weil dadurch gewiß manche nutzlose Klage vermieden werden könnte. Denn es hat sich herausgestellt, daß viele Klageanträge ziemlich leichtfertig gestellt worden sind. Die Zahl der Beisitzer ist von 12 auf 10 zurückgegangen, da der Fleischer Maier selbstständig geworden ist und der Schuhmacher Miedel jetzt in Berlin weilt.

**\* Sprottau, 10. Juli.** Nach der am 14. v. Mts. vorgenommenen Berufs- und Gewerbezahlung sind in Sprottau 1899 Haushaltungen mit 2223 männlichen und 3833 weiblichen, zusammen 7056 Personen, ausschließlich der Garnison, welche auf dem Schießplatze bei Rantsdorf zur Schießübung war.

**F. Löwit, 10. Juli.** Die hiesigen Fabrikarbeiter unternahmen am 30. Juni einen Ausflug nach dem nahen Walde. Dieses Vergnügen gönnten wir den Arbeitern von Herzen, doch müssen wir unsern Bedauern darüber Ausdruck geben, daß man bei dieser Gelegenheit einen Gastwirth unterstützt hat, der sich seiner Zeit weigerte, sein Local zu einer Versammlung zur Verfügung zu stellen, in der über die Bedeutung des 1. Mai gesprochen werden sollte. Die Maifeier konnte damals nicht stattfinden. Arbeiter von Löwit! Ihr seht nun, wie sehr es dem Herrn Gastwirth darum zu thun ist, daß die Arbeiter ihre sauer verdienten Groschen bei ihm verzerren: wenn die Arbeiter aber keinen Saal zur Abhaltung einer Versammlung beanspruchen, dann finden sie kein Entgegenkommen. Ihr hättet wahrlich alle Veranlassung, das bezeichnete Local künftighin zu meiden und dafür zu sorgen, daß es uns möglich wird, in geeigneten Räumlichkeiten unsere gemeinsamen Interessen besprechen zu können.

**\* Waldenburg, 11. Juli.** Die hiesigen Schuhmachermeister haben sich in ihrer letzten Quartalsitzung auch mit der in Aussicht stehenden Lederpreissteigerung beschäftigt. Auf Empfehlung des Obermeisters will man den Verlauf der Sache zunächst ruhig abwarten und wenn es notwendig sein sollte, in nächster Zeit eine Versammlung einberufen, um zu der Preissteigerung Stellung zu nehmen.

**Zum Streik in Altwasser,**

Königszell und Sophienau wollen wir, so schreibt die „Ameise“, zunächst mittheilen, daß in Königszell außer den Lehrlingen, welche ebenfalls die Solidarität schon festhalten, 113 Mitglieder des Verbandes ausständig sind. (60 Mitglieder arbeiten.) In Sophienau unsere Mitglieder von ihrer gerechten Sache, dem Eintreten für die streikenden Kollegen in Altwasser abwendig zu machen, 20 Dreher, 12 Maler, 2 Schleifer und 10 Dreherlehrlinge ihre Solidarität gezeigt und sind ausständig. Weiter arbeiten 14 Dreher, 26 Maler und 7 Dreherlehrlinge. Von Sorgau haben wir bis jetzt noch keinen genügenden Bericht darüber, was unsere Mitglieder gegenüber der Thatsache, daß sie für die Firma Tielisch in Altwasser arbeiten, zu thun gedenken.

Aber nach den früher gemachten Ausführungen des Ausschusses von dort, welcher derzeit annahm, daß die Firma ohne nicht mehr für T. liefere, wäre es aber der Fall, würden die Mannes genug sein, dem energisch gegenüberzutreten, kann nunmehr, nachdem es erwiesen ist, daß nach Modellen von Altwasser gearbeitet wird, woraus ja auch Herr Director Bauer kein Hehl macht, es eigentlich nicht zweifelhaft sein, wie die Sorgauer Genossen ihr Manneswort einlösen. In Altwasser selbst ist Neues nicht vorgefallen. Herr Tielisch scheint noch immer nicht geneigt zu sein, durch einigermaßen annehmbare Concessionen den ganzen Kampf aus der Welt zu schaffen. Jedenfalls haben die Ausständigen alles gethan, was sie thun konnten, um eine Einigung, eine Beendigung des Streiks herbeizuführen. Die Maßnahmen, welche der Vorstand in Altwasser zu ergreifen gedenkt, werden der vier Firmen getroffen hat, mußte er wohl oder übertreffen. Wenn diese vier Firmen in einem Schreiben an den

Streikenden... (The text is very faint and partially illegible, appearing to be a continuation of the article or a separate short notice.)

Wenn man zu der öffentlichen Erklärung der vier Fabriken gekommen ist, weil wir Herrn Walter in Stanislawitz nicht machen wollten, nun, trotz unserer Sperre wird er ja noch leben, umsonst als alle seine Leute noch bei ihm arbeiten, deswegen hätte man also das Interat ruhig weg lassen können.

Man wollte aber wohl einmal ordentlich mit dem bösen Verband der Porzellanarbeiter anbinden und hierfür ist ja die bereits in voriger Nummer veröffentlichte Bekanntmachung des Verbandes der keramischen Arbeiter in Deutschland der Beweis.

Statt daß man dasjenige, was auch ein Favorit in den Forderungen der Streikenden in Altwasser als berechtigt anerkennen kann, in Betracht zieht und versucht, Herrn Tielisch für eine Unterhandlung zugänglich zu machen, verschärft man in dieser Weise den Kampf und will sogar diejenigen anderwärts untergebrachten Streikenden wieder auf's Straßenspflaster werfen.

Nun auch diese, sowie alle nun noch am Streik Beteiligten werden deswegen nicht verhängen und wenn die Macher der drei Paragraphen des keramischen Verbandes glauben, unseren Verband, die Bewegung unter den Porzellanarbeitern lahm zu legen, so treten sie. Wären sie in ihrem Hass gegen die „strebenden Einflüsse“ nicht blind, so müßten sie sich schon allein aus der Thatsache, daß die jüngste Generation, die Lehrlinge sowohl in Königszell als in Sophienau, sich so tapfer hält, die entsprechende Lehre ziehen. Ob die Porzellanarbeiter jetzt schon reich genug sind, ihre Interessen zu vertreten, einen einmal ausgenommenen Kampf wirksam zu unterstützen, wird sich jetzt in Bezug auf die Beobachtung der über die betreffenden Orte in Schlesien verhängten Sperre beweisen.

Von Altwasser haben wir den Beweis bereits, daß Streikbrecher sehr seltene Waare ist und in Königszell und in Sophienau wird es hoffentlich das Gleiche sein. Wenn auch Herr Schachtel am letzteren Ort der Meinung ist, daß alles sich darum reißt, bei ihm zu arbeiten, so glauben wir dagegen, daß er noch nicht einmal „Magdeburger“ bekommt, in Bezug auf die er geäußert hat, „solche betäme er genug.“ Es ist noch lange nicht gesagt, daß die Magdeburger trotz der unerquicklichen Gegnerschaft mit uns, welche aber zum größten Theile dem Vorort zur Last fällt, nun Streikbrecher werden und — Stanowitz giebt es ja nur eines.

Diejenigen Mitglieder in Königszell und Sophienau, welche durch ihr „Sichhalten“ beweisen, daß sie das Arbeiten für die Firma Tielisch während des Streiks nicht uncollegialisch finden, ja sich als Ersatz für Streikbrecher gebrauchen lassen, haben die Konsequenzen ihres Verhaltens zu tragen. Je besser die Sperre über diese Orte seitens aller Porzellanarbeiter beachtet wird, desto schneller werden für die Beendigung des schweren Kampfes herbeizuführen, deshalb Porzellanarbeiter! meidet die gesperrten Orte!

Und was das Bethätigen Eurer Solidarität in Punkto freiwilliger Unterstützung für die Streikenden anlangt, nun heute schon sehen wir, daß auch ohne viele Worte unsere Ortsvereine Stellung nehmen und doppelt, ja dreifach sich Unterstützungsbeiträge aufzulegen. Mögen unsere Genossen allüberall auf dem Posten sein nach allen Seiten hin, mögen sie als ein Glied in der Kette der allgemeinen modernen Arbeiterbewegung jetzt beweisen, daß sie nicht gewillt sind, immer nur die unterdrückten, geduldeten Arbeiter zu bleiben, die immer nur schafften, zu allen Drangsalierungen aber ruhig sein sollen, sondern daß es ihnen Ernst ist mit ihren Bestrebungen zur Hebung ihrer Lage, als auch damit der gesammten Industrie. Die schlesischen Genossen rechnen auf Euch, beweist ihnen, daß sie sich nicht verrechnet haben. Genossen! Schon ist es die vierzehnte Woche und noch ist kein Ende des Streiks vorauszusehen. Haltet den Zug nach Altwasser, Sorgau, Königszell und Sophienau fern und unterstützt die Streikenden obiger Orte pecuniär soviel, wie in Euren Kräften steht. Der Sieg der Porzellanarbeiter in Schlesien ist der Sieg aller Arbeiter. Verlieren diejenigen, die doch gewiß eine gute Organisation besitzen, wird man auch zu Euch herabsteigen, die Ihr gar keine oder eine schwache Organisation habt, Euren Lohn wird man noch mehr beschneiden und die Behandlung wird noch eine inhumanere werden. Deshalb gedenkt bei jeder Gelegenheit der streikenden Porzellanarbeiter in Schlesien. Alle Unterstützungen wolle man nur an A. Grallert, Dreher, An der Promenade, Felsenhaus, Altwasser senden. Von da werden die Ausständigen der übrigen Orte mit unterstützt. Die Sperre ist bis auf Weiteres über folgende Orte in Schlesien verhängt: Altwasser (Tielisch u. Co.), Königszell, Sorgau, Sophienau (Charlottenbrunn), Stanowitz. Mitglieder, welche dort in Arbeit stehen, werden vom Verbandsausgesehlossen. Nichtmitglieder wollen die Sperre ebenfalls strengstens beachten.

**A. Altwasser, 9. Juli.** Am Sonntag, den 7. d. M., hielt der hiesige Arbeiter-Verein eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Genosse Feldman einen Vortrag über Anarchismus und Socialismus sprach. Redner wies seinen leicht faßlichen Ausführungen nach, daß die Bewirklichung des Anarchismus absolut undurchführbar sei, und daß nur der Socialismus im Stande sein wird, den Menschen ein besseres Dasein zu verschaffen. Nachher Verfall lohnte dem Redner für seine lehrreichen Ausführungen. Eine Discussion hierüber fand nicht statt. Es wurde, sodann der Beschluß gefaßt, den am 21. d. Mts. projectirten Spaziergang des Parteitages wegen bis zum 4. August zu verschieben. Nachdem sich eine Anzahl Genossen als Mitglieder aufnehmen ließen, wurde die Versammlung geschlossen.

Heber ladet alle Corporationen und Vereine zur Bethätigung an dieser Fete ein. Der Zedonsummel wird auch diesmal an der werthvollsten Bevölkerung unbekannt vorübergehen, wenn sich die „Patrioten“ auch noch so viel Mühe geben.

**Kattowitz, 10. Juli.** Vom Schlachtfeld der Bergarbeit. Am Montag den 8. d. Mts. verunglückten nach der hiesigen Zeitung, die Häuer Gadoski und Jamiel, auf Kaiser-Wilhelm-Schacht in Folge einer Unvorsichtigkeit (?) dadurch, daß dieselben beim Patronenfüllen mit der brennenden Lampe dem Pulverfaß zu nahe kamen und eine Explosion herbeiführten, durch welche Gadoski so schwer verbrannt wurde, daß er dem Knappschafts-Pagareth in Pyslowitz zugeführt werden mußte, während Jamiel mit einigen unbedeutenden Verletzungen kam.

### Vermischtes.

**Der Selbstmord des Chefs der Sittenpolizei in Kopenhagen.** Kopen, hatte die Aufmerksamkeit auf verschiedene scandaloöse Vorkommnisse gelenkt, in denen besonders drei Beamte, darunter der zweite Beamte der Sittenpolizei, eine nicht sehr reumüthige Rolle spielten. Es wurde — wie der „Post. Sig.“ geschrieben wird — eine umfangreiche Untersuchung eingeleitet, die nach Verhör einer großen Menge von Zeugen (700), meistens Damen der „schlechten“ Gesellschaft, ihren Abschluß gefunden hat. Das etwa tausend Folioseiten umfassende Protokoll wird nunmehr abgeschrieben und dem Polizeidirector zugestellt, der nach Durchsicht entscheiden wird, ob gerichtliche Anklage erhoben werden soll oder nicht. Die zwei in Haft genommenen Beamten sind inzwischen auf freien Fuß gesetzt worden. In den Kopenhagener Frauenkreisen ist man — wie die „Nat.-Tid.“ schreibt — darauf bedacht, auch den Frauen Anstellung bei der Kopenhagener Sittenpolizei zu verschaffen. Hierdurch hofft man der Brutalität, Rohheit und Verworfenheit, wie sie in den letzten Tagen an den Tag gekommen sind, in wesentlichem Maße zu begegnen und eine humanere Behandlung der der Sittenpolizei unterstellten Mädchen herbeizuführen. Wie anderwärts, ist man auch in Kopenhagen, einer pietistischen Strömung folgend, bestrebt, durch allerhand äußerliche Mittelchen die Sittlichkeit zu heben, und man kann in Kopenhagen bei hellem Tage mit Laternen herumgehen, ohne eine einzige Stelnerin zu finden. Der Verrottung aber, die sich im Schoße der Behörden selbst breit machte, hat man sich gekehrt, auf den Grund zu gehen.

### Neueste Nachrichten.

**Berlin, 11. Juli.** Ein Ministererlaß vom 9. Juli ordnet an, daß, ansehnlich der Thatsache, daß in neuerer Zeit wiederholt Verfügungen der Verwaltungs-Behörden, die nicht für die Deffentlichkeit bestimmt waren, an nicht dienstlichen Stellen wortgetreu durch großen Vertrauensbruch der Beamten an unbefugte Dritte weit verbreitet wurden, fernerhin die Mittheilung amtlicher Schriftstücke als schwere Verletzung der Pflicht der Amtsschwierigkeit angesehen, und mit ernstest Disciplinarstrafen geahndet werde. — Ist denn das nicht schon vorher geschehen, vorausgesetzt, daß man solche Beamte überhaupt entdeckte?

— Ueber den Reichstagsbeschuß betr. die Aufhebung des Jesuitengesetzes wird der Bundesrath, wie der „Hamb. Cour.“ erfährt, erst nach den Ferien berathen. Die Stellung der preussischen Regierung soll nach wie vor ablehnend sein.

— **Schmalzkalden, 11. Juli.** Bei der Feuerbrunst in Butterode sind 320 Häuser und sämtliche öffentliche Gebäude ein Raub der Flammen geworden.

Zwei 80jährige Frauen sind verbrannt, vier Kinder werden bis jetzt noch vermisst. 2000 Menschen sind obdachlos, ebenso fehlt es an Stellungen für zahlreiche Lieb. Ein Hilfscomitee hat sich gebildet, an dessen Spitze der Landrath steht.

**Prag, 11. Juli.** Es verlautet, der Ausnahmezustand werde in den nächsten Tagen aufgehoben werden. Nach der „Post. Sig.“ soll die kaiserliche Genehmigung dazu bereits ertheilt sein. Das soll mit der Veranlegung der Jungzucken zu der künftigen Mehrheit nach Taaffe'schen Vorbild zusammenhängen.

**Athen, 11. Juli.** Die Kammer hat gestern mit 90 gegen 35 Stimmen die Vorlage abgelehnt, nach der die Zahlung der Korinthensteuer zur Hälfte in Geld, zur Hälfte in natura erfolgen soll.

**Rom, 11. Juli.** Nach viertägiger Dauer beendete gestern die Kammer die Generaldiscussion über die Finanzen in stürmischer Sitzung. Es sprachen nochmals die Führer der Opposition gegen die unconstitutionellen Decrete. Crispi machte die Annahme einer Tagesordnung Cibrario's, die die Decrete bemilligt, zur Vertrauensfrage. Die Tagesordnung wurde natürlich mit 261 gegen 118 Stimmen angenommen. Die Majorität für Crispi ist somit noch unverändert.

**Antwerpen, 11. Juli.** Die liberale Partei beschloß, bei den nächsten Gemeinbewahlen kein Bündniß mit den Socialisten einzugehen wegen der revolutionären Erklärung derselben in der Kammer. Dieser Beschluß wird von der katholischen Presse mit Jubel begrüßt, weil das Antwerpener Stadthaus dadurch von den Liberalen geräumt und von den Katholiken eingenommen werden wird. Die letzteren werden voraussichtlich mit den Christlich-Demokratischen ein Bündniß schließen. Wenn die Liberalen Selbstmord begehen wollen, kann es den Socialisten schon recht sein.

**Paris, 11. Juli.** Der Senat genehmigte mit 253 gegen 1 Stimme das Handelsabkommen mit der Schweiz, welches der Minister des Auswärtigen, Ganotaux, verteidigte.

**Madrid, 11. Juli.** Der Ministerrath beschloß die Wiederaufnahme des Religions- und Moral-Unterrichts in die Fächer der Maturitäts-Prüfungen. In dem Handgemenge nach einer gestrigen Bäder-Versammlung wurden ein Polizeihauptmann und fünf Schutzeleute verwundet. Hausdurchsuchungen bei den Ruhestörern führten zur Auffindung von 106 Dolchen und Säbeln sowie vier Pistolen. — Schrecklich! In Spanien trägt, wie in Altbayern, jeder Mann sein Dolchmesser. Offenbar hat die Polizei „Ordnung gestiftet“ und dadurch einen Krawall veranlaßt.

**London, 11. Juli.** Die „Times“ meldet aus Lima von gestern: Peru verweigerte die von Bolivia geforderte Genugthuung.

**Newyork, 11. Juli.** Gestern stürzte der Fußboden des Casinos Atlantic-City ein, während dafelbst eine Versammlung abgehalten wurde. Von den anwesenden 1000 Personen wurde eine getödtet, hundert schwer verletzt.

**Yokohama, 11. Juli.** Das „Bureau Reuter“

meldet: In Folge der in Agra sich abspielenden politischen Reize hat der indische Minister Frauze sofort nach Rora zurück. Die Partei Königin, welche die von den Javaren eingeführten Formen bekämpft, gewann das Übergewicht wieder. Ob da nicht wieder der russische Rubel thörlig w...

### Standesamtliche Nachrichten.

**Vom 11. Juli.**

**Vertraths-Ankündigungen.** I. Handlungsbrosent: Wolf Gottschalk, Adv., Profaule, und Marie Ziedner, Antontenstr. 24. Kaufmann Gustav Port, ev., Schmitzstraße 27, und Maria Konse, kathol., Schmiedestraße 22. Buchdrucker Franz Reih, kathol., Breitenstraße 12, und Maria, kath., Al.-Stenz. — Arbeiter Carl Reichelt, ev., Böhmisch- und Maria Kühnel, kath., Marianenstr. 13. — Schloß Carl Spieler, ev., Verlienerstr. 67, und Agnes Schaubert, ev., daselbst. — Väter Ernst Anders, ev., Ursulinerstr. 21, und Martha Thomas, kath., daselbst. — II. Comptoirdiener Carl Kalinke, ev., Mittelgasse 2, und Anna Kotot, kath., Georgenstraße 11. — Schneider Adalbert Wierzwick, kath., Sonnenstraße 23, und Maria Wiede, kath., daselbst. — Fleischermeister Maximilian Wandlowski, ev., Gräbichenerstr. 108, und Anna Föner, Neudorfstr. 38. — III. Zimmermann Rudolf Kessler, ev., Rosenthalerstr. 104, und Luise Kuhn, kath., Vincenzstraße 7.

**Eheschließungen.** I. Kürschnermeister Curt Menzel, ev., Oberstr. 14, mit Elfriede Vulpius, ev., Ursulinerstr. 15. — Zimmerpolier Eduard Bergel, ev., Bohm.-Peterwitz, mit Ernestine Scholz, geb. Frenzel, ev., Verlienerstr. 54. — Haushalter Johann Köhlich, kath., Ottostr. 9, mit Anna Holbaum, kath., Nicolaiplatz 1. — II. Arbeiter Anton Kowalle, kath., Klosterstr. 108, mit Ida Kramke, ev., Schweidnitz. — Arbeiter Adolf Tesch, ev., Sternstraße 53, mit Ida Wiede, ev., Neue Graupenstr. 7. — Bureauhilfe Alexander Ramminger, ev., Holteistr. 38, mit Emma Stolper, ev., Museumsplatz 10. — III. Kaufmann Alfred Teuber, kath., Schickwenderstr. 26, mit Ernestine Kattner, kath., Uferstr. 58. — Rutscher Ernst Bischof, ev., Rosenthalerstr. 13, mit Marie Fiske, ev., daselbst. — Arbeiter Friedrich Binder, ev., Verli. Niederg. (Glasen Haus), mit Pauline Wiesner, ev., daselbst.

**Geburten.** II. Amtsdienner Carl Malitte, ev., T. — Bäckermeister Carl Schützler, kath., S. — Arbeiter August Fänisch, ev., S. — Former Eduard Schär, ev., S. — Rutscher Heinrich Weulich, kath., S. — Volksschullehrer Richard Hillebrand, kath., S. — Werführer Paul Rinke, kath., S. — Schloßer Albert Ditz, freirelig., T. — Zimmermann Wilhelm Katt, evang., T. — Arbeiter Johann Wolny, kath., T. — Prakt. Arzt Dr. Otto Brumme, ev., S.

**Todesfälle.** I. Kaufmann Oscar Sonnenberg, 68 J. — Früherer Mälzgermeister Gottfried Scholz, 71 J. — Kaufmannslehrling Heinrich Dold, 15 J. 8 M. — Haushalter Johann Köhler, 61 J. — Altmosenonoffin Auguste Otto, 72 J. — II. Curt S., des Föhrers Hermann Klus, 4 Mon. — Maler Robert Specht, 45 J. — Margarethe, T. des Apothekers Carl Teschner, 2 J. — Schuhmacher Josef Weigert, 32 J. — Adolf, S. des Buchbinders Hermann Bogt, 7 M. — Alfred, S. des Milchhändlers Robert Kinscher, 3 J. 9 M. — Clara, T. des Heizers Otto Fritsche, 5 M. — III. Margarethe, T. des Tischlers Adolf Peter, 1 J. — Emma, T. des Buchdruckers Wilhelm Geppert, 2 Std. — Dienstmädchen Maria Clemenz, 42 J. — Arbeiter-Witwe Beronica Urmann, geb. Böse, 65 J. — Martha, T. des Tischlers Hermann Nachunz, 1 Monat. — Fleischer und Restaurateur Josef Ehrlich, 37 J. — Richard, S. des Maschinenwärters August Winard, 4 Monate.

### Briefkasten.

**Z. G. hier.** Da bleibt Ihnen nichts übrig, als zunächst eine Beschwerde an die vorgesetzte Behörde einzureichen.

**N. 100.** Wenn Sie ein Verschulden trifft, haben Sie den vollen Sachverhalt zu ersehen.

### Wegen Umzug verkaufe ich zu spottbilligen Preisen:

Sammlige Wäsche-Artikel für Herren, Damen und Kinder, Oberhemden, anerkannt bestes Fabrikat und vorzüglicher Sitz, sowie Cravatten, Kragen nur annehmbaren Preise. Günstigste Gelegenheit zur Anschaffung vollständiger Ausstattungen.

**J. Eisenhardt's Nachf.,**  
Breslau, Blücherplatz 4.

### Ohlau. Arbeiter-Berein.

**Sommerausflug nach Wansen**  
per Leiterwagen. Abfahrt früh 6 Uhr.  
à Person 75 Pfg., Kinder 35 Pfg. Der Vorstand.

### Bunzlau. Ausflug

**Bunzlau.**  
Montag, den 15. Juli, Abends 8 Uhr:  
**Partei-Versammlung**  
in der „drei Kronen“.  
Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegierten zum Parteitag nach Wansen. 2. Vortrag.  
Der Vorsitzende.

### Striegau.

#### Arbeiter-Berein.

**Sonntag, den 21. Juli cr.,**  
Nachmittags 3 Uhr  
im Saalhof zur „Stadt Breslau“:  
Beitragserhebung u. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

### Mähmaschinen

von 56 Mark an hochlegant,  
neuarrangirte Fabrikate, verkauft  
**W. Buttermich,**  
Neumarkt, 8 I.  
Mehrschneid-Reparatoren-Kaufhaus.

### Die Bäckerei

**Friedrich-Wilhelmstraße 50**  
und  
**Langgasse 64**  
capficchi  
**reines Roggen-Korabrot,**  
sowie **Knusbackenbrot**  
zu zellgemäß billigen Preisen.

### Vereins-Kalender.

#### Breslau.

Verband der Buchbinder zc.  
(Zahlstelle Breslau.) Alle Sonnabend  
Mitglieder-Versammlung und Zahl-  
abend im Vereinslocal, Hotel zu den  
drei Bergen, Büttnerstraße 33. —  
Gäste stets willkommen.

#### Sonnabend, den 13. Juli:

Deutscher Metallarbeiter-  
Verband (Altenpfer). Jeden zweiten  
Sonnabend im Monat, Abends von 8  
bis 10 Uhr: Mitglieder-Ver-  
sammlung. Entgegennahme der Bei-  
träge, Ausgab. des Verbandsorgans,  
sowie Umtausch der Bibliotheksbücher  
im Vereinslocal verbunden mit Ar-  
beitsnachweis bei Zabel, Al. Groschen-  
gasse 15. — Aufnahme neuer Mit-  
glieder. — Die Central-Herberge be-  
findet sich in Schick's Brauerei  
zu den drei Lauben, Neumarkt 8.  
Metallarbeiter-Verband (Zahl-  
stelle Breslau) (Schloffer). Abends  
8 Uhr: Rassenabend, Ausgabe des  
Verbandsorgans, Umtausch der  
Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer  
Mitglieder im Local, zu den drei  
Lauben, Neumarkt 8.  
Central-Kranken- und  
Sierbekasse der Tischler-  
Arbeiter (Hamburg). Abends  
8 Uhr: Cassenabend und Auf-

nahme neuer Mitglieder in Heider's  
Brauerei, Herrenstraße 19 (Ede  
Engelsburg).

Allgemeine Kranken- und  
Sterbe-Kasse der deutschen  
Drechsler u. der verwandten  
Berufsgenossen (E. S. 86,  
Hamburg) Abends von 8-10 Uhr:  
Cassenabend in Leopold's  
Restaurant Hummerstr. 32.

Deutscher Metall-Arbeiter-  
Verband, Section der Zeugschmiede  
u. Waagenbauer, Zahlabend und Auf-  
nahme neuer Mitglieder v. 8-10 Uhr  
Abends in der Restauration bei Herrn  
Galle, Andersjohannstraße 4.

Verband deutscher Gold-  
u. Silberarbeiter und ver-  
wandter Berufsgenossen.  
(Zahlstelle Breslau.) — Abends  
8 Uhr: Vereins- und Cassen-  
abend in Hüsters Local, Lehmann  
dam 28. — Aufnahme neuer Mit-  
glieder.

Berein deutscher Schuh-  
macher (Zahlstelle Nr. II.) Abends  
8 Uhr in Berg's Restaurant,  
Bismarckstr. 32.

Allgem. Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Metallarbeiter  
(E. S. 29.) Abends von 8-10 Uhr  
und jeden Sonntag nach dem 15.  
jeden Monats von 12-2 Uhr Rassen-  
tag im „goldnen Hefe“, Neuschö-  
nauerstraße 65. — Aufnahme neuer Mit-  
glieder  
Bereinigte Gutmacher. 258.  
Abends von 8-10 Uhr: Rassenabend im  
„rothen Löwen“.